Breslauer

Jüdisches Gemeindeblatt

AMTLICHES BLATT DER SYNAGOGENGEMEINDE ZU BRESLAU

Schriftleitung: Verwaltungsdirektor Dr. Rechnitz, Breslau, Wallstr. 9 • Verlag: Büro der Synagogengemeinde, Breslau, Wallstr. 9 • Telefon 216 11/12

Druck und Anzeigen-Annahme: Druckerei Th. Schatzky Aktien-Gesellschaft, Breslau 5, Neue Graupenstraße 7 • Telefon 24468 u. 24469

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeter-Zeile oder deren Raum 16 Pfennige — Bei laufenden Aufträgen Rabatt

Für die unter dem Namen des Verfassers erscheinenden Artikel und die Vereinsnachrichten übernehmen wir nur die pressegesetzliche Verantwortung

9. Jahrgang | Dezember 1932 | Nummer 12

Jüdische Wissenschaft in Not.

Ein dringender Notschrei schallt durch das Land. Die jüdische Wissenschaft ist in Bedrängnis. Die ihrer Pflege dienenden Anstalten sind aller Mittel entblößt, sie stehen in Gefahr, ihre Pforten schließen, ihre Tätigkeit einstellen zu müssen. Sollte es dahin kommen, so brächte das zu unserer äußeren eine schwere innere Verarmung; unabsehbarer Schaden für das Judentum wäre damit verbunden.

Ein Grundpfeiler des Judentums ist seine Lehre. Forschen und Suchen, Lernen und Lehren sind ihm Lebensatem. Vieles haben wir gelitten, alles verloren, einzig unsere Lehre haben wir gerettet. Durch alle unsere Wanderungen und Fährnisse hat sie uns begleitet. Ihr haben unsere Besten ihr Leben und ihre Arbeit geweiht, aus ihr strömte unseren Ahnen die Kraft zu glauben, die Fähigkeit zu denken. Ein Schrifttum von erstaunlichem Umfange und unermeßlicher Tiefe haben sie uns hinterlassen, an dem zu allen Zeiten der Glaube sich verjüngt und erneuert, die Denkkraft sich gestählt und gestärkt hat.

Zu allen Zeiten haben unsere Ahnen der Lehre Pflegestätten errichtet, mit höchster Opferbereitschaft haben sie sie erhalten, selbst kleine Gemeinden bemühten sich um ein Lehrhaus und sahen in seiner Blüte ihre herrlichste Zier. Ihre Lehre war der Mittelpunkt ihres Denkens, ihr Lehrhaus die Verbindung mit Vergangenheit und Gegenwart, mit der Welt der Glaubensgenossen und der Welt des Geistes.

Seit dem letzten Jahrhundert haben wir Juden Anteil am allgemeinen Geistesleben, aber die Sorge um unser ererbtes Geistesgut haben wir weiter zu tragen, keine staatliche Instanz nimmt sie uns ab, k e i n e Universität hat für unsere Wissenschaft einen Platz.

Dank dem hochherzigen Vermächtnis des Kommerzienrat Jonas Fraenckel in Breslau konnte 1854 das dortige jüdisch-theologische Seminar eröffnet werden. 1872 traten in Berlin die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und das Rabbiner-Seminar ins Leben; beide waren bei ihrer Gründung wirtschaftlich nicht fundiert, sondern auf freiwillige Beiträge angewiesen, haben aber in mühsamer Arbeit durch eine eifrige Werbe- und Sammeltätigkeit im Laufe von 40 Jahren einigermaßen ihre Existenz gesichert. Da kamen Weltkrieg und Inflation und vernichteten den Stiftungsfonds aller Anstalten fast vollständig, vernichteten aber auch das Vermögen der gebildeten Schichten, die für die Bedeutung dieser wissenschaftlichen Institute Verständnis hatten und sie zu unterstützen bereit waren. Als in der Inflation und unmittelbar nach ihrem Ende der Zusammenbruch drohte, kam Hilfe aus Amerika; mit wenigen Tausend Dollar war damals den Anstalten zu helfen.

In Anerkennung der hohen Bedeutung der jüdisch-wissenschaftlichen Forschung und der Heranbildung eines theologischen Nachwuchses wollten die neugegründeten Landesverbände die schützende Hand über die Anstalten ausbreiten und ihnen Sicherheit gewähren, aber der größte der Landesverbände, der Preußische, besitzt kein Steuerrecht, seine Leistungsfähigkeit ist begrenzt und besonders in dieser Krisenzeit sehr geschwächt. So sind die drei theologischen Bildungsanstalten arg in Mitleidenschaft gezogen worden, die ihnen von Gemeinden und Verbänden bewilligten Subventionen sind um zwei Drittel zurückgegangen. Das traf sie um so härter, als gleichzeitig auch die Gebefreudigkeit der Einzelnen nachließ oder völlig versiegte.

Die Wirkung ist katastrophal, alle drei Institute leiden, obgleich sie ihre Ausgaben bis zur Grenze des Erträglichen eingeschränkt haben, unter einem Defizit, das ihre Existenz bedroht. Es ist bei allen ungefähr gleich hoch, schon dieses Zusammentreffen beweist, daß nicht Luxus oder Mißwirtschaft, sondern nur der Mangel an Einnahmen es herbeigeführt hat. Bisher konnte das Defizit aus Stiftungskapitalien gedeckt werden, aber nun sind die Fonds erschöpft, die Institute sehen den Tag herankommen, an dem sie nicht mehr zahlen können und ihren Betrieb einstellen müssen.

Sollen sie das tun? Darf die deutsche Judenheit es dulden? Wir sprechen nicht von den bedeutenden Leistungen der Anstalten in der Vergangenheit, von den hervorragenden Forschern, Rabbinern, Predigern und Lehrern, die an ihnen gewirkt haben und aus ihnen hervorgegangen sind, von der überragenden Stellung, die der deutschen Judenheit dank ihren berühmten Lehrstätten und geistigen Führern in der ganzen Welt willig zuerkannt wurde. Wir wenden unseren Blick nur auf die Gegenwart und erkennen die Lebensnotwendigkeit dieser Institute. Weit stärker als je ist ihr Besuch und damit ihre Wirkung auf das jüdische Leben. Von allen Seiten her ist dieses bedroht, es bedarf dringend der Einwirkung, die von der wissenschaftlichen Arbeit ausgeht. Wir

stehen heute mitten in grundlegenden, weltanschaulichen Auseinandersetzungen, in denen unser Judentum, in denen seine Führung mit geistigen und seelischen Waffen ausgerüstet sein muß, wenn es sich auf seinem Platze behaupten soll. Nur die Wissenschaft kann diese Aufgabe erfüllen, darum dürfen wir in dieser Notzeit ihre Pflanzstätten nicht verkümmern lassen, sondern müssen sie erhalten.

An unseren Gemeinden ist es, in einem konstruktiven Plan Maßnahmen zur Rettung der hohen Schulen des Judentums zu ergreifen, die die Lehre erforschen und die Träger der Lehre heranbilden! An allen Gemeindemitgliedern ist es, ihr Scherflein dazu beizutragen, daß den Instituten, deren Lebenswichtigkeit wir erkennen, auch Lebensmöglichkeit gegeben werde! Es handelt sich nicht um ein Interesse der einen oder anderen religiösen Richtung, es handelt sich nicht um ein Interesse von Breslau oder Berlin, sondern um eines der deutschen, ja der gesamten Judenheit. Denn die Lehre, die Moses uns gegeben hat, ist ein Erbe der gesamten Gemeinde Jakobs!

An die jüdische Jugend.

Nicht alle von euch werden wissen, daß in Breslau schon seit einiger Zeit eine Jugendberatungsstelle besteht. Die Anregung zu dieser Einrichtung ging von der Breslauer jüdischen Jugend selbst aus. Ihr findet dort also keinen bürokratischen Amtsbetrieb, wo eure Fragen schematisch „erledigt“ werden, sondern das, was wir schon lange suchten: Menschen, die auch verstehen, die den ehrlichen Willen haben, zu raten, zu helfen, ihre Erfahrung und ihr Wissen in euren Dienst zu stellen. Es gibt keine Frage eurer Lebensgestaltung, die man hier nicht nach bestem Wissen zu beantworten versuchte. Die Jugendberatungsstelle hat schon in einer ganzen Anzahl von Fällen einen beachtlichen Erfolg gehabt. Oft kann eine Situation, die vorher ganz verfahren schien, durch die Aussprache mit einem vertrauenswürdigen und erfahrenen Menschen in überraschender Weise geklärt werden; Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen, können hinweggeräumt werden. Dazu bittet die Jugendberatungsstelle nur um euer Vertrauen, das nicht enttäuscht werden wird. Niemand erfährt gegen euren Willen etwas von dem, was dort besprochen wurde. Ihr braucht euren Namen nicht zu nennen.

Die Leitung der Jugendberatungsstelle hat Herr Dr. S. Juliusburger, Hohenzollernstr. 37/39. Ihm stehen Fachberater für die verschiedensten Gebiete zur Verfügung. Die Sprechstunden sind Dienstag 16—17 Uhr.

Kommt mit euren Fragen zur jüdischen Jugendberatungsstelle und erzählt auch euren Freunden und Bekannten davon!

Ortsausschuß der jüdischen Jugendverbände.

Die Hebräische Sprachschule in Breslau.

Können Sie auf Hebräisch den einfachsten Gedanken, einen Wunsch, irgend eine alltägliche Angelegenheit formulieren? Können Sie einen hebräischen Text verstehen, den Ihnen niemand vorübersetzt hat? Können Sie es wenigstens unter Benutzung eines Lexikons?

Die Mehrzahl der Leser wird auf alle diese Fragen mit einem Nein antworten müssen, und doch werden die meisten beteuern, daß sie hebräisch gelernt haben. Aber worin bestand dieser Unterricht? In den meisten Fällen darin, daß man als Schüler zwar gelernt hat, die Uebersetzung größerer oder kleinerer Abschnitte des Gebetbuches oder des Tenach einem Lehrer nachzusprechen, während man sich im freien und selbständigen Gebrauch der Sprache niemals geübt hat. Niemals ist irgend eine andere Sprache auf solche Weise gelernt worden.

Die hebräischen Sprachschulen, die in Breslau und den meisten größeren jüdischen Gemeinden Deutschlands bestehen, lehren Hebräisch nach einer anderen Methode. Sie haben Erwachsene und Jugendliche, bis hinab zum jüngeren Schulkinde, unter ihren Schülern. Das Ziel dieser hebräischen Sprachschulen ist: Die Schüler in der selbständigen Handhabung der hebräischen Sprache zu unterweisen. Der Schüler soll es so weit bringen, daß er ein hebräisches Buch oder einen hebräischen Brief selbständig mit Verständnis lesen und seine eigenen Gedanken in der Sprache ausdrücken kann.

Wozu uns das nutzt? Cäsar hat einmal gesagt: „Wie viele Sprachen jemand kennt, so viele Male ist er Mensch“. Jeder, der eine Sprache wirklich gründlich gelernt hat, weiß um die Wahrheit dieses Satzes. Aber auf die hebräische Sprache trifft er zehnfach zu. Wer nämlich eine moderne europäische Sprache lernt, wer Griechisch oder Lateinisch studiert, gewinnt damit für sein geistiges Leben die Möglichkeit, die Literatur eines Volkes aus einem Zeitraum von etwa drei Jahrhunderten zu lesen. Denn so lang ungefähr ist der Zeitraum, über den sich die Literatur jeder dieser Sprachen ausdehnt. Wer aber das Hebräisch erlernt, erwirbt sich damit die Möglichkeit, in eine Literatur einzudringen, die drei Jahrtausende umfaßt. Denn so lang ist der Zeitraum, über den sich eine stetige, niemals unterbrochene und immer in reichem Strome fließende hebräische Literatur erstreckt. Diese Literatur hat — und darin haben die meisten eine völlig falsche Vorstellung — sich zu keiner Zeit auf das religiöse Gebiet beschränkt, sondern hat zu allen Zeiten sämtliche Gebiete des Lebens umfaßt und uns mit herrlichen Werken der Philosophie und der weltlichen Dichtung beschenkt. Sie kennen, heißt das Judentum und den jüdischen Geist kennen, heißt eine wirkliche Vorstellung davon bekommen, wie das jüdische Volk auf allen Gebieten des Geisteslebens in Jahrtausenden schöpferisch und lebendig gewesen ist. Es geht hier nicht um die Frage, ob hebräische „Konversation“ notwendig ist oder nicht. Von dem Leiter der hebräischen Sprachschule in Breslau stammt das Wort, daß man nicht Hebräisch lernt, um sich in Palästina eine Semmel auf Hebräisch einzukaufen. Sondern man lernt die Sprache, um einen Geist zu begreifen, der einem anders als durch die Sprache nicht erschlossen werden kann. Diesen Geist kennen zu lernen und zu verstehen, ihn wirklich auf sich unmittelbar einwirken zu lassen, muß der Wunsch jedes Juden sein, der sich noch als Jude fühlt. Und selbst derjenige, der glaubt, daß die hebräische Sprache nirgends anders als im Gebet ihren Platz beanspruchen dürfe, wird zugeben müssen, daß er sich in die Sprache unserer Gebete nicht einfühlen kann, wenn ihm die schlechten Uebersetzungen, die man in den Machsorim findet, die einzige Brücke zum Verständnisse der Gebetstexte sind. Sondern ein wirkliches Verstehen der Gebetsworte setzt voraus, daß man den ganzen Inhalt jedes Wortes im praktischen Gebrauch erlernt, und daß man alle die Anklänge, die Ober- und Untertöne mitfühlt, die zum wahren Verstehen und Erfühlen des gesprochenen Wortes genau so unentbehrlich sind, wie die Töne in der Musik farblos und tot wären, wenn Ober- und Untertöne nicht mitschwingen würden.

Die Hebräische Sprachschule ist eine private und selbstverständlich parteilose Einrichtung. Sie hat Schüler aus konservativen, liberalen und zionistischen Kreisen. Sie treibt nicht Politik oder Religion, sondern Unterricht. Sie bürdet dem Schüler nicht eine Last auf, sondern bereitet ihm jene echte Freude, die mit dem wahren Lernen — nämlich dem Verstehenlernen — immer verbunden ist. Die Schule hat die Beweglichkeit, die jeder modernen Schule eigen sein sollte. Sie hat nicht feste Klassen, sondern sie paßt sich in der Gestaltung ihrer Kurse den Bedürfnissen ihrer jeweiligen Schüler an. Sie hat nicht ein festes Programm, sondern sie bietet jedem Schüler das, was seiner Mentalität gemäß ist. Der eine lernt Tenach, der andere Mischnah, wieder ein anderer lernt hebräische Philosophie, ein weiterer liest die hebräische Poesie des Mittelalters oder die moderne hebräische Literatur der neuesten Zeit. Die Werke eines Bialik, eines Achad Haam, eines Mendele Mocher Sforim, diese Höhepunkte modernen jüdischen Schaffens sind vielen der Schlüssel zum Verständnisse des biblischen, talmudischen und mittelalterlichen Schrifttums. Im Unterricht sprechen Kinder hebräisch über ihre kindlichen Spiele oder lesen Kindergeschichten, Erwachsene reden Hebräisch von allen Gebieten ihres geistigen Lebens. So wird jedem die Sprache an den Dingen lebendig, die für ihn den Inhalt des Lebens ausmachen.

Diese wenigen Bemerkungen geben nur ein unzureichendes Bild von dem vielen, das die Hebräische Sprachschule in Breslau ihren Schülern bedeutet. Die Schule spricht am besten für sich selbst. Wer noch nicht ihr Schüler ist, sollte gelegentlich als Gast hingehen und sich überzeugen, welcher freudige Geist dort herrscht. Wer sich geistig noch frisch genug fühlt, sollte in dieser Schule lernen. Wer selbst nicht die nötige Zeit oder Frische hat, sollte seine Kinder dort lernen lassen. Jeder Jude aber sollte es sich zur Pflicht machen, dieses Schulwerk nach seinen Kräften materiell zu fördern.

Rechtsanwalt Max Jacobsohn.

David Friedländer, der Vorkämpfer der Judenemanzipation

ist am 25. Dezember 1934 hundert Jahre tot.

Aus diesem Anlaß beabsichtigen die Unterzeichneten eine Monographie über David Friedländer und seinen Kreis erscheinen zu lassen. Diese Arbeit — geplant ist ein Darstellungs- und ein Urkundenband — soll auf breitester quellenmäßiger Grundlage aufgebaut sein und alles heranzuziehen und auszuschöpfen versuchen, was an einschlägigem handschriftlichen und literarischen Material beschafft werden kann. Um dies Material auch wirklich annähernd vollzählig erfassen zu können, bitten die Unterzeichneten alle diejenigen, die Briefe von und an David Friedländer, seine Familienmitglieder und Mitarbeiter, sowie sonstiges einschlägiges handschriftliches Material besitzen, ihnen diese Dokumente zur Abschriftnahme zu überlassen. Auch für Namhaftmachung von Personen und Instituten, die Schriftstücke der gesuchten Art aufbewahren, sowie für den Hinweis auf schwer zugängliches archivalisches, gedrucktes und Bildmaterial wären die Unterzeichneten sehr dankbar.

Zuschriften und Zusendungen bitten die Unterzeichneten zu richten entweder an die Bibliothek der Berliner Jüdischen Gemeinde oder an das Gesamtarchiv der deutschen Juden, beide: Berlin N. 24, Oranienburger Straße 29.

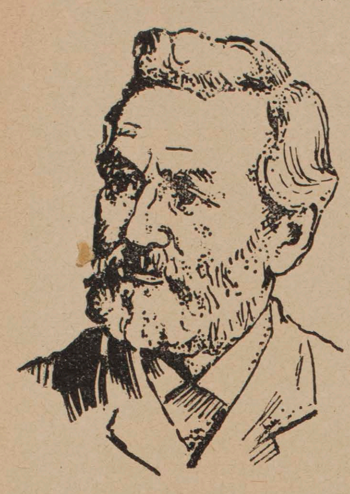
gez. Dr. Jacob Jacobson. gez. Dr. Josef Meisl

Eine Auktion von Hebraica und Judaica

veranstaltet im Januar 1933 die Firma **J. Kauffmann in Frankfurt a. M.** Zur Versteigerung gelangen nicht nur von der Firma in den letzten Jahren übernommene Bibliotheken, sondern auch Bestände angesehener Privatsammler, die wertvolle Stücke durch das Frankfurter Auktionshaus ausbieten lassen, also neben Inkunabeln und wertvollen Pergament-Manuskripten (mit und ohne Miniaturen) bedeutende Erstdrucke italienischer, konstantinopeler und salonicer Druckereien sowie sonstige bedeutsame Seltenheiten. Interessenten mögen sich schon jetzt an die Firma J. Kauffmann, Frankfurt a. M., Schillerstraße 19 wenden, damit sie rechtzeitig den Versteigerungskatalog erhalten.

Moritz Scherbel

ein jüdischer Fabeldichter.



Das Jubiläumsjahr 1932 bringt uns noch vor seinem Ablauf ein schönes Geschenk. Zum 100. Geburtstag des Dichter-Predigers Moritz Scherbel erscheint, aus seinem literarischen Nachlaß zusammengestellt, im Verlage seines Enkels (Scherbel-Verlag, Berlin-Charlottenburg 4) ein hübsches illustriertes Büchlein „Fabel und Epigramme“. Haben wir Moritz Scherbel bisher als Philosophen, insbesondere als den Verfasser des „Unsterblichkeitsglaubens“ gekannt, erfreuten uns seine ernsten und heiteren Gedichte, seine „Humoresken aus dem jüdischen Familienleben“, sein beliebtes und auch gern aufgeführtes Purimspiel „Haman“, so lernen wir ihn jetzt von einer ganz neuen Seite kennen: als Fabeldichter.

Vor mir liegt das erste Exemplar der „Fabeln und Epigramme“ von Moritz Scherbel: Lessing'scher Geist, Orginalität der Motive, schöne Versform, gemütvoller Humor, neckische Satire. Beste jüdische Pietät haben bei der Herausgabe des Buches mitgewirkt: der Sohn in Lissa sichtet die Gedichte und schreibt die Biographie des väterlichen Jubilars, der Enkel in Berlin verlegt das Buch und zeichnet selbst die zu den Fabeln passenden Bilder. Das neue Fabelbuch von Moritz Scherbel ist modern gebunden und eignet sich vorzüglich als Geschenk für Chanukah (Preis nur 1.80). — Ich möchte unseren Eltern und Kindern das Buch von Moritz Scherbel wärmstens empfehlen.

Rabbiner Dr. Joachim Prinz, Berlin.

Die schwierige Lage der Großgemeinden

führte die Finanzdezernenten zu einer Besprechung in Berlin am 20. November 1932 zusammen. Der größte Teil der sehr aufschlußreichen und nützlichen Aussprache muß natürlich vertraulich behandelt werden. Wir verraten aber kaum etwas mit der Bekanntgabe, daß bei allen Großgemeinden, auch den süddeutschen, die Finanzlage äußerst schwierig, man kann schon sagen verzweifelt ist. Ganz besonders gilt dies von den Gemeinden, die in den Hoffnungsjahren 1928/29 Bauten unternommen haben, z. B. Friedhofsneuanlagen, Synagogen, Altersheime u. ähnl. Eine besondere Rolle spielen dabei die damals aufkommenden Jugendheime. So nützlich diese Einrichtungen sind, so schwer belasten sie die Gemeindeetats laufend selbst da, wo (z. B. in Elberfeld) Bau und erste Einrichtung durch Privatspenden aufgebracht worden sind.

Neben der kurzfristigen Verschuldung bedrückt die Finanzdezernenten insbesondere der Ausgleich des trotz aller Ausgabendrosselung unvermeidbaren jährlichen Etatsfehlbetrages, hervorgerufen durch die ständig zurückgehenden Einnahmen an Gebühren, Platzmieten und Steuern und die ständig wachsenden Ausgaben für Wohlfahrtspflege. Es wurden verschiedene Vorschläge zur Ausgabenverminderung erwogen, wobei man sich die gegenseitigen Erfahrungen zunutze machen konnte. Man kam z. B. zu einer Ablehnung der vielfach vorgeschlagenen Schließung von ungenügend besuchten Gotteshäusern. Während nämlich alsdann die Einsparungen an sachlichen Kosten (Licht, Heizung usw.) nur gering sind, laufen die Beamtengehälter weiter. Die kleineren Angestellten auf kündbaren Vertrag (Minjanmänner, Aufseher) dagegen verlieren ihr Brot und belasten das Wohlfahrtsamt. Abgelehnt wurde auch eine rigorose Einschränkung der Wohlfahrtsausgaben, wie sie in einigen Gemeinden durchgeführt wurde. (So senkte eine Großgemeinde innerhalb drei Jahre die Ausgaben der offenen Fürsorge von 100 000 Mk. auf 37 000 Mk.) Allerdings sind die Wohlfahrtslasten nach Organisation und Tradition örtlich sehr verschieden. Weitaus am höchsten sind sie in Breslau. Ob dies allein auf den besonders notleidenden Osten zurückzuführen ist, soll hier nicht erörtert werden.

Demnach muß der Fehlbetrag hauptsächlich durch Flüssigmachung der Vermögenssubstanz gedeckt werden, wobei leider auf eine Mithilfe staatlicher Stellen nicht zu rechnen ist. Auch hier liegen die Verhältnisse örtlich verschieden, je nachdem das Vermögen angelegt ist (Hypotheken, Grundstücken, Wertpapieren). Die Möglichkeiten der Flüssigmachung wird ein kleinerer Ausschuß studieren.

Einen sehr breiten Raum der Aussprache nahmen die Steuerfragen ein. Die wichtigsten waren technischer Art und interessieren die Allgemeinheit nicht. Einigkeit herrschte darüber, daß eine Erhöhung des Steuersatzes tunlichst zu vermeiden ist, da er schon hoch genug ist, z. B. Königsberg 20 Prozent, Köln 20 Prozent und außerdem Kopfgeld, Leipzig 17 Prozent, München 15 Prozent zur Einkommen- und allen Realsteuern (u. A. also 18 Prozent u. mehr), Breslau 16 Prozent, Frankfurt a. M. 15 Prozent. Notgedrungen müssen dennoch einige Gemeinden eine Erhöhung ins Auge fassen. Ferner bereitet man in allen Großgemeinden die Erhebung des Vermögensteuerzuschlages vor, nicht weil man sich ein nennenswertes Ergebnis verspricht, sondern als sozial gerechten Ausgleich, da man die einkommenslose Großindustrie und den Großhandel nicht steuerfrei lassen kann, während man den kleinen Gehaltsempfänger fühlbar belasten muß. Breslau und Königsberg werden den anderen Gemeinden ihre technischen Einrichtungen mitteilen. Weitere ausführliche Beratungen betrafen die Erhebungsart, die Erhebungskosten, die Handhabung der Ermäßigungsanträge, die Doppelbesteuerung, insbesondere die sächsische Forensensteuer, und die steuerliche Behandlung Ausgetretener. Das Ergebnis der Aussprache war alles in allem äußerst lehrreich.

R.

Frankfurt — Breslau.

Eine vergleichende Etat-Studie.

Von Dr. Hugo Schachtel.

(Schluß)

Erheblich höher als in Breslau ist in Frankfurt der Zuschuß für das Krankenhaus:

	Ist 1930	Voranschlag 1931	Voranschlag 1932
Breslau	25 000	18 700	10 000
Frankfurt	52 365	66 275	53 550

Es ist im Etat vermerkt, daß für das Krankenhaus in Frankfurt für 1932 eine Gesamtausgabe von 430 942 M. vorveranschlagt wird, während die Einnahmen ohne die Gemeindesubvention mit 364 942 M. veranschlagt werden, also ein Defizit von 66 000 M. Frankfurt hat 140 Betten gegen 250 in Breslau.

Der Schwesternverein erhielt in

	Ist 1930	Voranschlag 1931	Voranschlag 1932
Frankfurt	9 000	3 000	3 000
Breslau	8 000	6 000	4 860

Hier gibt Breslau mehr aus und muß mehr ausgeben, wie überhaupt für alle sozialen Zwecke. Denn Frankfurt war immer eine sehr reiche Gemeinde, in der es stets eine große Zahl von Mitgliedern gab, die sehr vermögend waren und die auch immer gern für alle wohltätigen und sozialen Zwecke in großzügigster Weise von ihrem Besitz hergaben, in so großzügiger Weise, wie wohl in keiner anderen jüdischen Gemeinde Deutschlands. Daher verfügt Frankfurt über eine Reihe von Stiftungen, die die Aufgaben erfüllen, die in anderen Gemeinden deren Wohlfahrts- und Jugendämter mit den doch immer nur kargen Mitteln, die ihnen die Gemeinden dazu überlassen können, erfüllen müssen. Wenn auch heute in der Frankfurter Gemeinde nicht mehr die große Zahl an Reichen ist wie ehedem und heute die Reichtümer dort wohl auch zusammengeschmolzen sind, so ist der Durchschnitt des Vermögens und des Einkommens sicher höher als in einer im wirtschaftlich so herabgekommenen Osten liegenden Großstadt wie Breslau. Die Zahl der unterstützungsbedürftigen Gemeindemitglieder und derer, die sozialer und produktiver Hilfe benötigen, ist ja in den letzten Jahren grade in Breslau besonders groß geworden und legt der Gemeinde eine Fülle von Pflichten auf, der sie sich nicht entziehen kann und die ein Vielfaches von dem ausmachen, was jeder im Westen Deutschlands gelegenen Gemeinde zu erfüllen obliegt und insbesondere von dem, was Frankfurt in dieser Beziehung zu leisten hat. Die Ausgaben der Frankfurter Gemeinde für soziale Zwecke müssen also niedriger sein. Sie setzen sich wie folgt zusammen:

	Ist 1930	Voranschlag 1931	Voranschlag 1932
Soziale Fürsorge . .	188 608	140 000	85 000
Jugendpflege	6 000	7 500	6 000
Fortbildungszwecke . .	4 600	3 600	2 880
Verschiedene Beiträge .	6 335	3 520	1 670
zusammen . .	205 543	154 620	95 550

Hierzu kommen dann noch die Besoldungen der mit den Arbeiten für soziale Fürsorge betrauten Beamten. Die Gemeinde hat indes kein eigenes „Wohlfahrtsamt“. Die Aufgaben eines solchen werden von der von der Gemeinde subventionierten „Jüdischen Wohlfahrtspflege“ durchgeführt, in der die Einrichtungen der offenen Wohlfahrtspflege zentralisiert sind, deren Zahl im übrigen in Frankfurt weit größer ist als in Breslau.

Die Frankfurter Gemeinde gibt auch weder einem Altersheim noch einem Siechenhaus Zuschüsse, die dort so reich ausgestattet sind, daß sie keines Gemeindezuschusses bedürfen. Andere Anstalten der Wohlfahrtspflege erhalten Subventionen aus dem Titel „Soziale Fürsorge“.

An den Preußischen Landesverband zahlte

1930	Frankfurt	64 727	Breslau	51 104	und veranschlagten für
1931	„	57 600	„	50 000	und für
1932	„	49 600	„	30 000.	

Dieser letzte Betrag wird sich allerdings noch um die dem L.-V. nachbewilligten $^2/_{10}$% noch erhöhen, die bei Frankfurt schon mitveranschlagt sind.

Dagegen fehlt bei Frankfurt eine Ausgabe, die Breslau belastet, aber nicht vermeidbar ist, der Beitrag zum Provinzialverband der niederschlesischen Synagogengemeinden, der mit M. 10 000 bzw. 9000 und 6000 auf der Debetseite des Breslauer Etats steht. Gemindert wird hingegen das Frankfurter Steueraufkommen durch eine größere Belastung, die im Breslauer Etat nicht in Erscheinung tritt: Erstattung an auswärtige Gemeinden als Steueranteil bei mehrfachem Wohnsitz des Steuerpflichtigen, wenn dessen Veranlagung in Frankfurt aus dem Gesamteinkommen erfolgt.

Die Zahlen für das Gesamteinkommen an Steuern sind diese:

		Frankfurt	Breslau
1930	Ist	1 377 528	923 260
1931	Soll	1 080 000	765 000
1932	„	779 000	670 000.

Steuerveranlagung und Erhebung kostete

	Frankfurt	Breslau	
1930	57 365	59 393	und wurde veranschlagt für
1931 mit	50 000	65 000	und für
1932 „	32 000	55 000.	

Die Veranschlagungen für Breslau werden wohl für 1931 und 1932 zu hoch sein, sicher ist die für Frankfurt für 1932 vorgesehene Summe zu niedrig. Ueberdies sind alle drei Zahlen für Frankfurt noch um den anteiligen Betrag für Büropersonal zu erhöhen, da die Veranlagung der Lohnsteuerpflichtigen in Frankfurt durch die Gemeinde besorgt wird und die Personalkosten wie in den anderen Etatzweigen im Kapitel „Besoldungen" enthalten sind. Die vielfach geübte Kritik grade an diesen Zahlen des Breslauer Etats erscheint danach nicht gerechtfertigt.

Es würde zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle den bisher durchgeführten Vergleich noch weiter fortsetzen und für alle Zweige der Verwaltung durchführen. Das muß den Bearbeitern des nächstjährigen Gemeindeetats überlassen bleiben. So ist hier insbesondere der Etat des B e s t a t t u n g s w e s e n s und der F r i e d h o f s v e r w a l t u n g e n ganz fortgelassen, obwohl auch diese gegenüberzustellen von vielfachem Interesse ist.

Den beiden Etats sei nur noch die Angaben über S c h u l d e n - und Z i n s e n d i e n s t entnommen:

	Ist 1930	Voranschlag 1931	Voranschlag 1932
Frankfurt	105 626	87 431	96 320
Breslau	21 906	32 000	35 600

Es ist daraus zu entnehmen, daß beide Gemeinden, Frankfurt eher schon als Breslau und in erheblich größerem Ausmaße sich genötigt gesehen haben, kurz- oder langfristige Darlehen aufzunehmen, um nicht ihre Gemeindemitglieder zu sehr mit Steuern in Anspruch zu nehmen. Die S t e u e r s ä t z e in beiden Gemeinden waren:

	1930	1931	1932
Frankfurt	15%	15%	15%
Breslau	14%	14%	16%

wozu in Breslau im zweiten Halbjahr von 1931 und für das laufende Steuerjahr ein Zuschlag von 30% zur Reichsvermögenssteuer kommt, die in Frankfurt auch in diesem Jahre noch versuchsweise eingeführt werden soll.

Die gesamte Betrachtung der beiden Etats zeigt, daß man in beiden Gemeinden bemüht gewesen ist, so sparsam wie nur irgend möglich zu wirtschaften. Daß in den für die einzelnen Etattitel in den beiden Gemeinden ausgeworfenen Summen im großen ganzen nicht gar so erheblich über das durch die immerhin verschiedene Größe der jüdischen Bevölkerungsziffer gegebene Maß von einander abweichen, zeigt, daß die Ausgaben zwangsläufige sind, aus den Aufgaben einer großen Synagogengemeinde mit Notwendigkeit hervorgehen. Abweichungen sind wohl fast immer aus lokalen Umständen und Verhältnissen zu erklären*). In jeder Gemeinde kommen irgend welche aus der besonderen Entwicklung meist sich ergebenden Wünsche und Neigungen auch in den Leistungen der Gemeinde zum Ausdruck und beeinflussen den Etat. Eine vergleichende Betrachtung zeigt indes auch, ob und wo man doch vielleicht noch in der einen oder anderen Gemeinde den Versuch eines Einsparens machen kann. Jedoch läßt der Vergleich wiederum deutlich erkennen, daß auf der einen Seite das „reiche Frankfurt" zumindest von ehedem und das „arme Breslau" von jeher und jetzt ganz besonders stehen. Es zeigt sich in Minderaufwendungen und Einsparungen in Breslau und auch in Mehrausgaben, da wo Frankfurt sich infolge seiner besseren Situation früher schon heute rentierende Ausgaben leisten konnte, ein Mehr an Synagogen, ein Mehr an privaten Organisationen und Institutionen für soziale Fürsorge mit einem Mehr vor allem an Grundkapital. Der Vergleich beweist, daß alle ausgesprochenen und unausgesprochenen Gedanken in der Breslauer Gemeinde, man hätte doch die Steuererhöhung vermeiden können, unrichtig sind. Alle beteiligten Instanzen waren aufs eifrigste bemüht, den Etat mit der größten Sparsamkeit und in der größten Knappheit aufzustellen. Hoffen wir, daß bald wieder andere, bessere Zeiten kommen, in denen es möglich ist, an den Entwurf eines Etats wieder mit größerer Liberalität heranzugehen und doch die Steuerprozente wieder herabzusetzen, vielleicht auch noch wie einstens Ueberschüsse zu erzielen, die den jetzt so notleidenden Anstalten innerhalb der Gemeinde zugute kommen können und vielleicht auch gestatten, für Zwecke Geld auszugeben, die schon lange nicht mit Unrecht einen Anspruch darauf haben, aus dem Säckel einer so großen und ehrwürdigen Gemeinde wie Breslau einer „ir woëm bejisrael" bedacht zu werden. Hoffen wir, daß bald die „alten, guten" Zeiten wiederkommen, in denen zwar damals auch immer räsonniert wurde, von denen wir aber erst heute im Rückblick erkennen, wie voller Segen sie waren. Hoffen wir auf ihre Wiederkehr „bimhero bejomenu" zum Wohle der Gemeinde, zum Wohle des Judentums.

*) Man denke z. B. an die ansehnliche Frankfurter Separat-Gemeinde.

Bibliographie der jüdisch-schlesischen Literatur für die Jahre 1930 und 1931.

Fünf Jahre jüdisch-schlesische Bibliographie (1927—1931).

Von B. B r i l l i n g, Breslau.

(Fortsetzung)

Kuh, Ephraim Moses. — Zum 200. Geburtstage (1731—1790). Breslauer Stadtanzeiger Nr. 2 (Beilage zur Berl. Tagebl. v. 22. Okt. 1931).

Kupka, E.: Das Schicksal eines Generalprivilegiums. JZO 1930, 17, Beil. Das Privileg erhielt David Salomon jr. getauft; 1786 erhielt es Esaias Lewin Joachim, 1794 Fabian Israel Lappe.

Lassalle, Ferdinand: Siehe Bein, A.; Cohn, Willy; Elbogen, R.; Kampffmeyer, Paul; Székely, Bela; Thier, Erich.

Lehmann, Rudolf: Die Urkunden des Gubener Stadtarchivs in Regestenform. Niederlausitzer Mitteilungen Bd. 18, 1927. Auf Juden beziehen sich Urk. Nr. 15, S. 14 (1319) und Nr. 38, S. 23—24 (Guben 1397).

Leipzig. — Aus Geschichte und Leben der Juden in Leipzig. Festschr. zum 75jährigen Bestehen der Leipziger Gemeindesynagoge, herausg. v. Vorstand der Israel. Religionsgemeinde Leipzig 1930, 88 S. m. Abb. Die Synagoge der Breslauer Juden in Leipzig wird erwähnt S. 31, 47, 49; über Dr. Zacharias Frankel S. 66. Breslau schickte ebenso wie Gr.-Glogau ständig Meßgäste (S. 25).

Leobschütz. — Zum Tode Felix Holländers. Die Literatur (Literarisches Echo) 1931, S. 631—32 m. Portr. Ferner Voss. Ztg. 1931, Nr. 129 (31. Mai) Hauptbl. Biogr. Aufzeichnungen über seinen Vater siehe in SM VII, 1931, S. 282—84.

Levi, Joseph: Zum 100. Geburtstag von Salomon Jadassohn. CV-Ztg. 1931, 33, S. 408—09. S. J. ist 1831 in Breslau geboren.

Lewin, Louis: Nachträge zu: Die Landessynode der großpol. Judenschaft in Dubnow-Festschrift (Berlin 1930), S. 124—135. Darin Köben 1738, S. 127 und Namslau 1688, S. 131 erwähnt.

Liegnitz. — Prof. Dr. Jadassohn. Volkswacht 1931, Sept. 30, Beilg. J. ist aus Liegnitz gebürtig.

Liegnitz. — Judaica to the greater part from the library of the late Dr. Peritz, Liegnitz. Katalog Nr. 58 d. Internat. Antiquariat (Menno Hertzberger), Amsterdam. 52 S. (816 Nrn.)

Lilienthal, S.: Salomon Jadassohn s. A. Jüd. Gemeindeblatt f. d. Bergischen Lande (Mitteilungsbl. d. Syn.-Gem. d. Wuppertals) III 1931, Nr. 26.

Loewe, Heinrich: Die Juden in Deutschland. Bibliograph. Notizen. ZGJD I, S. 75 ff. Darin Schlesien ZGJD I, S. 84 (Nr. 87—91), S. 355—56 (Nr. 351—355), ZGJD II, S. 323—24 (Nr. 194—202), ZGJD III, S. 165 (Nr. 308—321), S. 297 (Nr. 778—786).

Loewy, Franz: Beiträge zur Gesch. d. Juden in Glatz. Jahresarbeit des Oberprimaners F. L. am Staatl. Kathol. Gymn. zu Glatz, 1929/30. Schreibmasch.-Manuskr. 82 S. mit Zeichng. u. Photos.

Ludwig, Emil: Geschenke des Lebens (Selbstbiogr.), E. Rowohlt, Berlin 1931, 865 S. Hierzu siehe Julian Lehmann, E. Carlebach und E. L. selbst in einer Auseinandersetzung im IFB 1931, Nr. 4 ff. Auch in diesen zwei Jahren ist die Emil-Ludwig-Literatur weitergewachsen. Ich erwähne hier nur: W. Hegemann in Die Weltbühne, 1931, Nr. 3, S. 96—100: E. Lissauer in Die Literatur 1931, S. 371—73, wo auch weitere Lit. zu seinem 50. Geburtstag dort S. 395—96 angegeben ist; Marcuse Ludwig, Die Emil-Ludwig-Front in Das Tagebuch 1931, Nr. 4, S. 141—44. Mommsen, Wilh.: Legitime und illegitime Geschichtsschreibung, eine Auseinandersetzung mit E. L., 21 S., München 1930. R. Oldenbourg. Hierzu kommt ferner (ziemlich objektiv) Ad. Waas: Histor. Belletristik, eine krit. Auseinandersetzung mit E. L. in Hefte für Büchereiwesen, XV, 1931, S. 177—89.

Meidner, Ludwig: Bekenntnis zum Judentum, in Jüd. Almanach a. d. J. 5691, herausg. i. A. des KKL von Fr. Thieberger und F. Weltsch, Prag (1930/31), S. 164—68. Der Maler L. M. ist 1884 in Schlesien geboren.

Meier, Georg: Die Juden in Grottkau von 1812—1857 in Aus dem Grottkauer Lande, Monatsbeil. d. „Grottk. Ztg.", Jg. VI, 1931, S. 9—11.

Mendelsson, Samuel. — Zum 80. Geburtstage des Vizepräs. d. Ind.- u. Handelskammer Breslau S. M. (am 21. Dez. 1931) in Ostdeutsch. Wirtschaftsztg., X. Jg., Nr. 20, S. 432.

Menes, A.: Die Taufbewegung in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. (jidd.) in Schriften des jidd.-wissenschaftl. Instit., hist. Sekt. Histor. Schriften I, Warschau 1929, S. 375—404. Diese Arbeit gibt einen guten Ueberblick über die Judentaufen in Pr. von 1820—50, darunter auch von Schlesien, und zwar auf Grund von Archivforschg. Ueber Schles. vgl. noch B. Brilling in JZO 1930, 23.

[Meyer, Franz]: Zum Andenken an Bernhard Schottländer. Volkswacht vom 13. 3. 1930, Beilg. B. Sch., geb. 1895, ermordet März 1920, war Begründer der „Arbeiterzeitung".

Meyer, Herrmann: Index Topo-Bibliographicus. Ein Beitrag zur Geschichte des hebr. Buchdrucks in Soncino-Blätter III, 1929/30, S. 243—58. Darin Bibliogr. folgender schles. Druckorte: Breslau (Nr. 38); Dyhernfurth (Nr. 44—46); Hundsfeld (Nr. 56—57), Oels (Nr. 78 a).

Mühlatschütz. — Der Waldfriedhof bei Mühlatschütz in Heimatkalender f. die Kreise Namslau, Gr.-Wartenberg und Oels 1930, S. 62 ff. Dieser Friedhof liegt bei Mincken und gehört der jüd. Gemeinde Ohlau.

Müller, Albrecht: Beiträge zur Gesch. d. Jud. Steinaus, Jahresarbeit des Oberprimaners A. M., Schüler der Schlabrendorffschule zu Steinau a. d. Oder, Schreibmasch.-Manuskr. 45 S. mit Photos u. Zeichng.

Müller, E.: Die Altstadt von Breslau. Citybildg. und Physiognomie. Beitr. zur Bresl. Statistik H. 3. Stat. Amt der Stadt Breslau, 1931, 131 S. und 16 Bilder- und Plantafeln. Auf Tafel 10: Drei Photos von ehemal. Judengasthöfen. Für die Zusammenballung der jüd. Bevölkerung Br. in bestimmten Bezirken ist dieses Buch ganz aufschlußgebend.

Neisse. — Blätter der Erinnerung an die Weihe der Synagoge Plauen i. V. zum 6. April 1930, Isr. Religionsgemeinde Plauen (Plauen 1930), 29. S. u. Abbild. Darin S. 7 über den (zweiten Plauener) Religionslehrer und Vorbeter Isidor Ellgutter aus Neisse, der 1886 bis 1906 dort amtierte und 1926 dort beerdigt ist.

Niederschlesien. — Jüd. Wohlfahrtsverband für Niederschles. in Jüd. Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik. N. F. Jg. I, 1930, S. 384.

Oberschlesien. — Sondernummer zur zehnjährigen Wiederkehr der Abstimmung 1921—1931. CV-Ztg. 1931, Nr. 12. Beiträge, die über die Rolle der Juden im Abstimmungskampf berichten, von O. Aronade, P. u. W. Immerwahr, Jacobowitz, E. Reichmann-Jungmann. Vgl. auch IFB 1931, Nr. 13.

Pfeiffer, Gerhard: Das Breslauer Patriziat im Mittelalter. Darst. und Quellen z. schles Gesch. 30 Bd. Breslau 1929, XVI, 312 S. — Ueber Juden s. im Register unter Juden, Judenfriedhof, Judenverfolgung.

Philippsthal, Herbert: Die jüdische Bevölkerung Breslaus (Statistik). G.-Br. 1931, 4, S. 52; Nr. 5, S. 67—68; Nr. 7, S. 98.

(Fortsetzung folgt)

Arbeit!

Das Hauptproblem der schweren Krise, bei der die ganze Weltwirtschaft auf einen kaum geahnten Tiefstand herabgesunken ist, besteht in der Wiedereinfügung der Millionen von Arbeitslosen in den Produktionsprozeß. Für Deutschland ist diese Frage schwerlich allein zu lösen, da die Folgen des Friedensvertrages hier eine besondere Rolle spielen und schließlich die Reparationsfrage nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, daß prozentual die Arbeitslosigkeit in Deutschland am höchsten ist. Für die deutsche Judenheit hat die Wirtschaftskrise über die allgemeine Notlage hinaus besonders verheerende Wirkungen wirtschaftlicher Art mit sich gebracht. Es erscheint nicht mehr nötig, die oft klar gelegten Gründe hierfür noch einmal zu behandeln, sie sind für jeden, der nur einigermaßen die Verhältnisse der Juden in Deutschland kennt, offensichtlich. Insbesondere die jüdischen Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozeß einzuführen, ist bei der politischen Verhetzung großer Teile des deutschen Volkes und dem hierauf beruhenden Boykott von Juden äußerst schwierig. Hinzu kommt noch, daß bei der Einordnung der jüdischen Erwerbslosen in den Produktionsprozeß sehr häufig eine berufliche Umschichtung erforderlich ist. Ist eine solche schon in normalen Zeiten für Menschen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung hinter sich haben, bei vorgerücktem Alter schwer, so werden sich dem in einer Zeit, wo an jede Arbeitskraft die höchsten Anforderungen gestellt werden, noch größere Erschwerungen hinzugesellen.

Ueber diese Schwierigkeiten müssen sich alle berufenen Körperschaften wie auch Einzelpersonen klar sein. Aufgaben der Gesamtheit in dieser Richtung, die zur Produktivierung oder Ansiedlung einzelner führen, sind in eindrucksvoller Form der jüdischen Oeffentlichkeit Breslaus in letzter Zeit näher gebracht worden. Hier soll von Aufgaben die Rede sein, an denen jeder Einzelne, teils selbst, teils durch Propaganda mitzuarbeiten in der Lage ist. Der allgemeine Stellenmarkt, soweit ein solcher auch in der Krisenzeit vorhanden ist, ist jüdischen Erwerbslosen aus bekannten Gründen vielfach verschlossen. Zahlreiche nichtjüdische Arbeitgeber, inbesondere aber auch Gesellschaften (A.-G., G. m. b. H.), lehnen die Einstellung jüdischen Personals ab. So bleibt dem jüdischen Erwerbslosen zum überwiegenden Teil heute nur der durch die Wirtschaftkrise gleichfalls arg zusammengeschrumpfte Kreis der jüdischen Arbeitgeber. Diese aber haben der jüdischen Gemeinschaft gegenüber heute in verstärktem Maße die Verpflichtung, jüdische Arbeitnehmer bei Neueinstellungen jeder Art in Konkurrenz treten zu lassen. Selbst für Arbeitsgebiete, die von Juden bisher überhaupt nicht oder in nur unzureichendem Maße aufgesucht wurden, stehen heute jüdische Arbeitskräfte aller Art zur Verfügung. Wir wiesen bereits darauf hin, daß die heutigen Verhältnisse eine Berufumschichtung vieler jüdischer Erwerbsloser notwendig gemacht haben, und wenn es eine Möglichkeit gibt, die sich hieraus ergebende Umstellung ausführen zu können, so wird sie durch den Zwang der Verhältnisse und den unbedingten Willen der jüdischen Arbeitnehmer, wieder in Arbeit zu gelangen, sicher ausgenützt werden. Zahlreiche Beispiele liegen vor, in denen frühere kaufmännische Angestellte schwerste Handarbeit geleistet haben und leisten konnten. Bei einigem Verständnis von Arbeitgeberseite solchen umschichtenden Arbeitnehmern gegenüber konnte die Erfahrung gemacht werden, daß solche Personen sich als Bauhilfsarbeiter, Haushälter, Platzarbeiter durchaus bewährt haben. Die Erwägung, die früher häufig zu hören war — oft ganz unbegründet —, daß jüdische Arbeitnehmer für bestimmte körperliche Arbeiten nicht geeignet sind, ist heute ganz und gar nicht mehr am Platze. Jüdische Haushälter, Chauffeure, Platzarbeiter in Holz- und Kohlengeschäften sowie Bauhilfsarbeiter etc. sind in großer Anzahl vorhanden, teils schon untergebracht, teils Arbeitsstellen suchend. Auch kleine Aushilfen, wie sie in jedem Haushalt und jedem Geschäftsbetrieb vorkommen, werden gern von jüdischen Erwerbslosen ausgeführt, wenn sie hierdurch die Möglichkeit haben, in einem gewissen Grade wieder ihre Arbeitskraft zu verwenden und einmal selbst wieder etwas für ihren oder ihrer Familien Lebenunterhalt beizutragen. Für die weiblichen Stellungslosen gilt dasselbe. Es ist natürlich, daß die jüdische Stenotypistin, Kontoristin oder Verkäuferin versucht, in ihrem eigenen Arbeitsgebiet Stellung zu finden. Doch auch hier ist der Wille vorhanden, jede sich bietende Arbeitsgelegenheit, besonders auch im Haushalt, zu ergreifen. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß für jüdische Hausangestellte heute noch vielfach Möglichkeiten zur Einstellung gegeben wären, wenn auf Arbeitgeberseite der Wille vorhanden wäre, eine jüdische Hausangestellte aufzunehmen.

Diese Anregungen können keineswegs erschöpfend sein, sie sollen nur zeigen, wie vielfach die Möglichkeiten sind, bei denen jüdische Arbeitnehmer bei der Einstellung neuen Personals in Konkurrenz treten können. Hierbei wird es sich zeigen, daß geschultes jüdisches Personal durchaus in der Lage ist, jedem Wettbewerb standzuhalten. Es dürfte nicht vorkommen, daß, wie es verschiedentlich noch der Fall ist, in größeren jüdischen Unternehmungen mit zahlreichen Angestellten und Arbeitern keine oder fast keine jüdischen Arbeitnehmer beschäftigt sind. Hier muß die Verantwortung eines jeden Einzelnen für das Gesamtschicksal der Juden in Deutschland es ermöglichen, daß wenigstens bei Neueinstellungen jüdischem Personal Gelegenheit gegeben wird, sich als leistungsfähig zu erweisen. Durch Aufklärung und Propaganda kann jeder Einzelne dazu mitwirken, daß bei der Wiedereinreihung der jüdischen Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß diese wenigstens in einem gewissen Umfange beteiligt werden. Unsere Gemeinde unterhält im Jüdischen Jugendheim, Schweidnitzer Stadtgraben 28, seit mehreren Jahren einen von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung genehmigten jüdischen Arbeitsnachweis, der auf telephonischen Anruf (268 63) gern bereit ist, jedem Arbeitgeber bei der Auswahl seines Personals beratend zur Seite zu stehen und ihm geeignete Arbeitnehmer für jedes Arbeitsgebiet zuzuweisen.

Schafft auch dem jüdischen Arbeitslosen Arbeit, dann wird das deutsche Judentum diese schwerste wirtschaftliche Krise leichter überstehen können! S.

Der Betriebsrat am Stadttheater zu Breslau

hat nachstehendes Schreiben vom 28. 11. 1932 an den Vorstand der Synagogen-Gemeinde gerichtet:

Die in den Kreisen der jüdischen Bevölkerung unserer Stadt umlaufenden Gerüchte, daß der Intendant des Stadttheaters, Herr Dr. Georg Hartmann, oder seine Vertreter judenfeindlich eingestellt seien, entbehren jeder Grundlage. Die Intendanz läßt sich bei notwendigen künstlerischen Maßnahmen, wie dies auch aus den in dieser Spielzeit erfolgten Neuanstellungen ersichtlich ist, weder von konfessionellen, noch von politischen Gesichtspunkten leiten. Von anderen judenfeindlichen Umtrieben im Stadttheater ist ebenfalls keine Rede.

I. A.: gez. Paul Matschke. gez. Hans Baron.

Bibliothek der Synagogen-Gemeinde, Anger 8.

Neuanschaffungen im August und September 1932.

Abramowitsch, Sch. J. (Mendale Moicher Sfurim): Gesammelte Werke Bd. 1, Schloimale. Uebers. v. Birnbaum. Berlin, 1925. 724
Auerbach, Elias: Wüste und gelobtes Land. 1932. 7729
Bialik, Ch. N.: Essays. 1925. 6771
Bonne, A.: Palästina. 1932. 7723
Buber, M.: Königtum Gottes. (Das Kommende, Bd. 1.) 1932. 7724
Dalmann, G.: Arbeit und Sitte in Palästina, Bd. 2. (Schriften des Deutsch. Palästina-Instituts Bd. 5.) 1932. 7572, 2
David-Neel, Alexandra: Arjopa. Leipzig 1932. 7730
Eilers, W.: Die Gesetzesstele Chammurabis. Leipzig 1931. (Der Alte Orient, 31, 3—4.) 8101, 31
Frank, J.: Volk im Fieber. 1932. 7722
Grundmann, W.: Der Begriff der Kraft in der Neutestamentlichen Gedankenwelt. 1932. (Beiträge z. Wissensch. v. Alten u. Neuen Test. H. 60.) 5690, 60
Heinemannn, J.: Philons griechische und jüdische Bildung. 1932. 7728
Hoffmann, D. Z.: Melamed le-hoil, Tl. 3. Frankfurt/M. 1932. 7307, 3
Kurtzig, H.: An der Grenze. Leipzig 1931. 7270
Der Jud ist schuld? Diskussionsbuch über die Judenfrage. 1932. 7725
Masaryk und das Judentum. Hrsg. von E. Rychnovsky. Prag 1931. 7726
Moehlenbrink, K.: Der Tempel Salomos. 1932. (Beitr. z. Wissensch. v. Alten u. Neuen Test. H. 59 = Forschungsinstitut f. Religionsgesch. d. Universität Leipzig, Isr.-jüd. Abt. H. 7.) 5690, 59
Paneth, Philipp: Ahasver unterwegs. Leipzig 1932. 7724
Schoeps, H. J.: Jüdischer Glaube in dieser Zeit. 1932. 3610, 97
Šik, Lavoslav: Jüdische Aerzte in Jugoslavien. Osijek, 1931. (Aus Liječnički Vijestnik 1931.) 3610, 72

Zeitschriften.

C.-V.-Zeitung, Jahrgang 10. 1931.
Israelitisches Familienblatt, Hamburg, Jg. 33. 1931.
Gemeindeblatt, Berlin, Jg. 21. 1931.
Jüd. Gemeindeblatt, Breslau, Jg. 8. 1931.
Israel. Gemeindeblatt, Frankfurt a. M., Jg. 9. 1930/31.
Israel. Gemeindeblatt Mannheim, Jg. 8/9. 1930/31.
Bayerische Isr. Gemeindezeitung, Jg. 7. 1931.
Haolam, Jg. 19. 1931.
Der Israelit, Frankfurt a. M., Jg. 72. 1931.
Kongreßzeitung (17. Zionistenkongreß), Basel. 1931. 7406
Korrespondenzblatt des Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaften des Judentums. Jahrg. 1—10, Berlin. 1920—30. 6773
Menorah, Jg. 9, Wien. 1931.
Monatsschrift für Geschichte u. Wissensch. d. Judentums, Jg. 75. 1931.
Jüd. Rundschau, Jg. 36. 1931.
Die Wahrheit, Jg. 48, Wien. 1931.
Wirtschaft und Leben, Red. A. Rosin, Jg. 1—4, Berlin. 1928—31.
Israelit. Wochenblatt für die Schweiz, Jg. 31. 1931.
Jüd. Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik, Jg. 2. 1931.
Jüd. Zeitung für Ostdeutschland, Jg. 38 (8). 1931.

Den 75. Geburtstag

feiert am 14. Januar 1933 der Geheime Justizrat Dr. Adolf Heilberg Schweidnitzer Stadtgraben 19, langjähriger Vorsitzender der Anwaltskammer und früherer Stadtverordneten-Vorsteher.

Amtliche Bekanntmachungen der Synagogengemeinde

Allgemeines

Veränderung in der Gemeindevertretung.

Der Gemeindevertreter, Herr Sanitätsrat Dr. Isidor Horn, ist am 2. Dezember 1932, verstorben. Der Gemeindevertreter Herr Max Silbermann hat am 5. Dezember 1932, sein Amt niedergelegt. Gemäß § 12 der Gemeindesatzung habe ich für ersteren Herrn Zahnarzt Dr. Paul Rosenstein, für letzteren Herrn Architekt Moritz Hadda als ständigen Gemeindevertreter einberufen.

Breslau, den 6. Dezember 1932.

Der Vorsitzende der Gemeindevertretung
Peiser, Justizrat.

Gefunden. Friedhof Lohestraße ein Schirm.

Ein vertauschter Mantel

ist am 22. 10. 1932 in der Alten Synagoge zurückgeblieben. Der Eigentümer des irrigerweise mitgenommenen grauen Herrenmantels bittet um Rückgabe (gegen Vergütung der Unkosten) an das Büro der Synagogen-Gemeinde, Wallstraße 9, oder an den Kastellan Gabriel (Alte Synogoge).

Fürsorge (Wohlfahrtsamt)

Spendenliste.

Von nachstehend Genannten sind für den Jüdischen Notstand, bzw. die Breslauer Volkshilfe Spenden eingegangen:

Ansorge, Georg, 2.— RM.; Austerlitz, S., 3.—; Angreß, C., 10.—; Arenstein, M., 2.—; Aschner, S., 20.—; Brieger, Fr., J.-R., 3.—; Bach, S.-R., (Ablösung) 32.— und 10.— (Stip.-Fds.); Bendix, J.-R., 10.—; Baginsky, Dr., 3.— (2.—); Bermann, M., 10.—; Braniß, J., 5.—; Bloch Lippmann, Dr., 5.—; Bannas, S.-R., 6.—; Bentscher, R. u. J., 1.—; Bender, Dr., 10.—; Brauer, Fritz, 3.—; Bielschowsky, S.-R., 10.—; Berger, B., 1.—; Beier, P., 5.—; Baumgarten 5.—; Bibo, R.-A., 3.—; Berg, S., 10.— (10.—); Blau, J., 15.—; Boden, E., 2.—; Braunthal, A., 3.—; Bielschowsky, J.-R., 3.—; Boß, Dr., 10.—; Bry, R.-A., 10.—; Buch, Dr., 1.— (1.—); Brieger, M., 3.— (2.—); Braniß 50.— (50.—); Breslauer, Dr., 5.—; Baruch, L., 3.—; Berg-Platau, Dr., 20.— (20.—); Broh, L., 1.—; Becker, M., 3.—; Bernstein, L., 5.—; Borchardt, Dr., Frau, 10.—; Batzdorf, Dr., 10.—; Birnbaum, R., 10.—; Christoph, Dr., 3.—; Calomon, S.-R., 5.—; Cohn, R.-A., F., 5.—; Cassierer, M., 3.—; Cohn, J.-R. E., 20.—; Cohn, M., 3.—; Cohn, E., 1.— (1.—); Cohn, C., 3.—; Cassel, J., 1.50; Danziger, S., 10.—; Dresdner, Frau, 10.—; Dzialowski, W., 2.—; Davidsohn, Frau, 10.—; Dambitsch, F., 3.—; Durra, W., 2.—; Elkeleß, B., 2.—; Eisner, F., 3.—; Erler, E., 15.—; E. F. 10.—; Epstein, Frau, 2.—; Fränkel, J., Bankdir., 200.—; Fürst, Frau, 5.—; Fischhoff, M., 30.—; Faerber, E., 2.—; Friedmann, K., 5.—; Friedenthal, J.-R. (20.—); Freund, B., 1.—; Friedmann, Frau S.-R., 5.—; Fuchs, Dr., 30.—; Fink, Apoth., 10.—; Feig, W., 3.—; Friedeberg, Dr., 10.— (10.—); Feige, Dr., 3.—; Fink, Dr., 5.—; Falk, Dr. H., 10.—; Freudenthal, S.-R., 10.—; Freiwald, H. u. R., 5.—; Freudenthal, Dr. H., 10.— (5.—); Fuchs, Dr. O., 5.— (5.—); Fink, Apoth. S., 10.— (10.—); Friedmann & Bendix, 5.—; Fraenkel, P., 20.—; Friedmann, B., 3.—; Gold, H., 10.—; Groß, S.-R., 6.—; Grabowski, A., 30.—; Goerke, Dr., 50.—; Goldring, R., 3.—; Guttmann, Dr., 1.—; Grünberger, S., 10.—; Goldfeld, Geh.-R., 6.— (6.—); Gurassa, G., 1.—; Glaser, Dr., 6.—; Guttmann, Fr. Prof., 5.— (5.—); Golinski, S., 5.—; Golinski, Frau, 3.—; Gnadenfeld & Schlesinger 30.—; Guhrauer, S.-R., 3.—; Goldschmidts Erben, Dr. F., 5.—; Gerstel, C. u. R., 3.—; Gottstein, Prof., 10.— (10.—); Grünthal, L., 10.—; Glücksmann, O., 10.—; Grünfeld, S., 10.—; Guttmann, J., 10.—; Holstein, F., 5.—; Heimann, Reg.-R. W., 3.—; Honigmann, S.-R., 5.—; Hamburger, B., 1.— (1.—); Hirschberg, W., 2.—; Hauser, F., 10.—; Hamburger, S., 10.—; Hecht & David 10.—; Holländer, M., 20.—; Heilberg, Geh.-R., 50.—; Honigbaum, R.-A., 2.—; Haberkorn, O., 5.—; Hannes, Prof., 10.—; Hirschmann, G., 20.—; Holländer, S., 20.—; Henschel, Frau J.-R., 1.—; Hamburger, S.-R., 10.— (10.—); Holländer, E., 5.— (5.—); Heinemann, Prof., 20.— (10.—); Haberkorn, B., 10.—; Hecht, Generaldir., 200.—; Heimann, Prof., 20.—; Hirschel-Alberti 2.—; Janower, G., 100.—; Imbach, A., 5.—; Joachim, S.-R., 5.— (5.—); Katz, Reg.-Baurat, 10.—; Kühnberg, F., 25.— (25.—); Kleemann, Dr., 20.—; Karliner, F., 20.—; Karliner, Frau, 3.—; Kaufmann, J., 3.—; Karfunkelstein & Co. 10.—; Krotoschiner, M., 3.—; Kornicker, Gebr., 5.—; Klemann, H., 5.— (5.—); Kiwi, L., 5.—; Koltonski, Dr., 10.—; Klausner, Fa., 10.—; Kober, S.-R., 20.—; Loebell, Frau, 15.— (5.—); Licht, B., 5.—; Luft, B., 10.—; Lewin, Dr., 20.— (20.—); Loewe, K., 10.—; Loewe, Frau, 10.—; Lesser, H., 25.—; Lewinsohn, Dr., 3.10; Laskowitz, G., 3.—; Laband, L., 5.—; Liebrecht, Frau, 20.— (10.—); Lustig, Dr., 10.—; Lange 10.—; Leschinski, M., 5.—; Ludnowski, K., 3.— (2.—); Landsberger, Dr., 10.—; Marck, R.-A., 50.—; Melzer, Fleischermeister, 10.—; May, M., 3.—; Mandowski, E., 5.— ; Militscher, R.-A., 10.—; Mannaberg, J., 5.—; Meidner, Dr., 6.—; Muskat, R.-A., 10.— (10.—); Markiewitz, R.-A., 10.—; Neumann, S.-R., 10.—; Nothmann, H., 10.—; Nothmann I, S., u. Simmel, R.-A. E., 25.—; Noher, L., 10.—; Ormianer 3.—; Oestreicher, F., 10.—; Oppler, Frau, 5.— (10.—); Perle, F., 3.—; Pollack, Dr., 10.— (10.—); Polke, R.-A., 2.—; Perle, D., 5.—; Powitzer, Dr., 10.—; Pototzky, F., 3.—; Plessner, D., 1.50; Pulvermacher, Kapellmstr. B., 2.—; Pfeiffer, Dr., 5.—; Peyser, Apoth., 3.— (3.—); Prausnitzer, Fa., 100.—; Rabin, Dr., 5.—; Redlich, S., 5.—; Rosenthal, L., 3.—; Riesenfeld, R.-A., 10.—; Rosenthal, H., 5.—; Roth, O., 5.—; Rosenthal, Frau, 10.—; Rosenbaum, R.-A., 25.—; Raschkow, A., 6.—; Rosenbaum, J., 3.—; Rosenhain, H., 5.—; Rosenberg, A., 3.—; Ravicz, Frau Dr., 3.—; Samson, E., 5.—; Silber, Dr. L., 10.—; Segalowitz, Ch. S., 20.—; Skalla, W., 10.—; Spitz, Frau, 5.—; Spitz, S.-R., 2.—; Salisch, Dr., 10.—; Spitz, Frau S.-R., 10.—; Spiegel, F., 20.—; Silbermann, Dr., 3.— (3.—); Salzberger, Dr., 3.—; Speier, B., 5.— (5.—); Sächs. Wollwaren-Manufaktur 100.—; Silberstein, H., 20.—; Saul, M., 2.—; Schlesinger, L., 20.—; Schlesinger, Fa. R., G. m. b. H., 20.—; Scheyer, Frau, 5.—; Schottländer-Stiftung (Bewohner) 15.—; Schwarz, B., 5.—; Schwarz, A., 10.—; Schäffer, Prof., 20.—; Schottländer, Frau Konsul, 5.—; Schönfeld, J.-R., 10.—; Schiftan, R., 10.—; Schlesinger, Loth., 3.—; Schmoll, M., 10.—; Schnitzer, Frau, 3.—; Schles. Fournierwerke A. G., 50.—; Schmidt, Apoth., 10.—; Schreiber, Dr., 10.—; Schottländer, A., 5.— (5.—); Schäffer, H., 5.— (5.—); Schauer, M., 5.— (5.—); Schwarz, S., 5.—; Schäffer, Ch., 5.—; Schottländer-Stiftg., M. u. B., 20.—; Schalscha S., 3.— (3.—); Stein, A., 5.—; Staub, S.-R., 5.—; Stoll, D., 3.—; Steuer, A., 10.—; Sternberg, G., 1 Ƶ (1 Ƶ); Sternberg, Dr., 5.—; Stranz, Dr., 5.—; Steinfeld, M., 5.—; Tworoger, Frl., 3.—; Treitel, Frau, 4.—; Tischler, J., 10.—; Tischler, Dr., 10.—; Widawer, Frau, 5.—; Elias Wurzelsche Familien-Stiftung 20.—; Weiß, Ida, 10.—; Wallfisch, Frau, 4.—; Windmüller, Dr. u. Ch., 5.—; Wurst, A., 3.—; Werther, S.-R. M., 6.—; Weißstein, Frau, 2.—; Wisch, E., 10.—; Weiß, J.-R., 30.— (30.—); Wieruszowski, S., 3.—; Weißenberg, M., 10.—; Wolffberg, Geh. Med.-R., 3.—; Weiß, E., 2.—; Wertheim, F., (25.—); Zivier, Frau Arch.-Dir., 20.—; Zweig, J., 5.—; Zerkowski, Dr., 5.— Ungenannt: 10.—, 40.—, (10.—), 10.—, 4,—, 25.—, (15.—), 3.—, 5.—, 25.—, 3.60, 15.—, (5.—), 25.—, 5.—, 46.—, (10.—), 1.—, 3.—, 6.—, 5.—, 5.—, 1.—, 5.—, 2.—, 5.—.

Die eingeklammerten Beträge beziehen sich auf die „Breslauer Volkshilfe“. Allen Spendern sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Nachruf!

Am 1. Dezember 1932 verstarb nach längerem Leiden Herr

Sanitätsrat Dr. Max Freudenthal

im Alter von 66 Jahren.

Der Verstorbene hat über 18 Jahre in unserem Kultusausschuß I mit größtem Pflichteifer gewirkt und stets allen Gemeinde-Angelegenheiten das größte Interesse entgegengebracht.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand und die Gemeindevertretung der Synagogen-Gemeinde Breslau.

Nachruf!

Am 2. Dezember 1932 verstarb nach kurzem, schwerem Krankenlager, Herr

Sanitätsrat Dr. Isidor Horn

im 64. Lebensjahre.

Der Verstorbene war seit 1922 Mitglied der Gemeindevertretung und vieler Ausschüsse in der Gemeinde und hat sich als überzeugter Bekenner des Judentums und als ausgezeichneter Kenner in allen Grundstücks- und Wirtschaftsfragen hervorragende Verdienste um die Gemeinde erworben.

Wir werden ihm ein dankbares Andenken dauernd bewahren.

Breslau, im Dezember 1932.

Der Vorstand und die Gemeindevertretung der Synagogen-Gemeinde Breslau.

Gottesdienst-Ordnung

Kalender			Alte Synagoge	Neue Synagoge
23./24. Dezember 26. „ 29. „ 30. „ 25.—30. „	25. Kislew 28. „ 30. „ 1. Tebeth 26. Kislew bis 1. Tebeth	וישב חנכה ראש חדש א׳ ראש חדש ב׳	Vorabend 16 (**Predigt**). morgens 6.30 und 8.45, Ansprache 10. Neumondweihe 10.15, Schluß 16.38. Haftara רני ושמחי. morgens 7. abends 16.	**Freitag Abend Chanukka-Festgottesdienst 16 (Predigt).** Vormittag 9.15. Neumondsweihe 10; Sabbathausgang 16.40. I. B. M. 39,7 bis 40,23; II. B. M. 35,30—35; Secharja 2,14. **Abendgottesdienst (Neue Synagoge) 17,30 (Predigt).** morgens 7.15; II. B. M. 35,30 bis 36,7. abends 16.
30./31. Dezember 1.—6. Januar	2. Tebeth 3.—8. „	מקץ חנכה	Vorabend 16.10. morgens 6.30 und 8.45. Schrifterklärung 10, Schluß 16.42. Haftara ויעש חירום. morgens 7, abends 16.	Freitag Abend 16 (Predigt) Vormittag 9.15; Sabbathausgang 16.45. I. B. M. 43,16 bis 44,17; II. B. M. 35,30—35; Jesaja 60,1. morgens 7.15, abends 16.
6./7. Januar 8.—13. „ 8. „	9. Tebeth 10.—15. „ 10. „	ויגש י׳ בטבת	Vorabend 16.20. morgens 6.30 und 8.45. Schrifterklärung 10, Schluß 16.50. Haftara ויהי דבר ה׳ אלי. morgens 7, abends 16.15. עשרה בטבת Schluß 16.52.	Freitag Abend 16.15 **Spätgottesdienst (Wochentags-Synagog.) 19.15 (Predigt).** Vormittag 9.15; Sabbathausgang 16.50. I. B. M. 46,28 bis 47,27; Ezech. 37,16. morgens 7.15, abends 16,15. II. B. M. 32,11 bis 14; 34,1 bis 10.
13./14. Januar 15.—20. „	16. Tebeth 17.—22. „	ויחי	Vorabend 16.25. morgens 6.30 und 8.45. Ansprache 10, Schluß 16.59. Haftara ויקרבו ימי דוד. morgens 7, abends 16.30.	Freitag Abend 16.30. **Vormittag Festgottesdienst anläßlich der Tagung der jüdisch-liberal. Jugend 9.15, Predigt 10.** Sabbathausgang 17. I. B. M. 50,1 bis 26; Jesaja 49,1. morgens 7.15, abends 16.30
20./21. Januar 22. „ 2—27. „	23. Tebeth 25. „ 24.—29 „	שמות	Vorabend 16.30. morgens 6.30 u. 8.45. Neumondweihe 10, Predigt 10.15. Schluß 17.09. Haftara הבאים ישרש. **Jugendgottesdienst 16.** morgens 7, abends 16.45.	Freitag Abend 16.45. Vormittag 9.15, Neumondweihe 9.45, Predigt 10. Jugendgottesdienst (Neue Synagoge) 15.15. Sabbathausgang 17.10. II. B. M. 4,18 bis 6,1; Jesaja 27,6. **Abendgottesdienst (Neue Synagoge) 17.30 (Predigt).** morgens 7.15 Uhr, abends 16.45 Uhr
27./28. Januar 29. Jan. bis 3. Febr.	1. Schebat 2.—7. „	וארא ראש חדש	Vorabend 16.45 (**Predigt**). morgens 6.30 und 8.45. Schluß 17.20. Haftara כה אמר ה׳ השמים כסאי. morgens 7, abends 17.	Freitag Abend 16.45 (Predigt). Vormittag 9.15; Sabbathausgang 17.20. II. B. M. 9,1 bis 35; I. B. 1,14 bis 19; Jesaja 66,1. Jugendgottesdienst (Krankenhaus) 15.15. morgens 7.15, abends 16.45.
			Am Freitag Abend den 23. Dezember und 27. Januar findet Predigt statt.	

Synagogen (Gottesdienste)

Die Emporen in der Neuen Synagoge

werden an den beiden Sabbathen des Chaukkafestes für die Frauen geöffnet.

Gottesdienst an arbeitsfreien Tagen.

Montag, 26. Dezember, und Sonntag, 22. Januar, findet in der Neuen Synagoge, 17.30 Uhr, Abendgottesdienst statt (Predigt).

Freitag Abend Spätgottesdienst

findet am 6. Januar, 19.15 Uhr, in der Wochentagssynagoge der Neuen Synagoge statt (Predigt).

Festgottesdienst.

Anläßlich der Tagung der jüdisch-liberalen Jugend findet Sonnabend, 14. Januar, 9.15 Uhr, in der Neue Synagoge Festgottesdienst statt.

Konfirmationen.

Barmizwah Alte Synagoge.

24. 12. Heinz Kaufmann, Wallstraße 37.
7. 1. Heini Weill, Brandenburger Straße 50.
14. 1. Werner Boß, Zimmerstraße 4a.
14. 1. Ernst Lachmann, Sadowastraße 73.
4. 2. Günter Neumann, Hohenzollernstraße 77.
18. 2. Walter Ikenberg, Gartenstraße 36.

Barmizwah Neue Synagoge.

24. 12. Günther Brück, Wallstraße 11.
31. 12. Kurt Marcus, Gartenstraße 40.
31. 12. Ernst Schaal, Tauentzienstraße 7.
31. 12. Franz Joachim Wachsner, Gabitzstraße 164.
7. 1. Franz Wolff, Kaiser-Wilhelm-Straße 142.
28. 1. Stephan Rosenthal, Schweidnitzer Stadtgraben 17, b. Neuländer.
11. 2. Hans-Günther Cassel, Hohenzollernstraße 48.
11. 2. Erich Goldschmidt, Agathstraße 10.
11. 2. Hans Kottow, Sadowastraße 37.
11. 2. Fritz Swarzenski, Charlottenstraße 46/48.
11. 2. Horst Günter Ucko, Kronprinzenstraße 38.
18. 2. Werner Guttentag, Kantstraße 34.
25. 2. Rudolf Kosterlitz, Sadowastraße 43.
25. 2. Günter Masur, Schuhbrücke 19/21.
25. 2. Joachim Pollack, Gräbschener Straße 61/65.

Barmizwah Synagoge des Jüd.-theol. Seminars.

14. 1. Heinz Pick, Friedrich-Wilhelm-Straße 56.

Barmizwah Pinchas-Synagoge, Höfchenstraße 84.

21. 1. Adolf Ludwig Loewy, Goethestraße 36.

Barmizwah Alt-Glogauer-Synagoge.

21. 1. Helmut Triber, Sonnenstraße 14.

Barmizwah Synagoge Ahawath Schalom, Freiburger Straße 24.

14. 1. Max Adler, Freiburger Straße 13.

Trauungen.

4. 12. 13 Uhr, Wochentags-Synagoge der Neuen Synagoge: Frl. Walli Lattner, Hohenzollernstraße 76, mit Herrn Fritz Kochmann, Hohenzollernstraße 37/39.
25. 12. 12 Uhr, Neue Synagoge: Frl. Marianne Brann, Gutenbergstraße 18, mit Herrn Dr. Kurt Hahn, Burgfeld 15.
25. 12. 15 Uhr, Alte Synagoge: Frl. Gertrud Gruschka, Nikolaistadtgraben 15, mit Herrn Julius Königsthal, Gera.
29. 12. 12 Uhr, Wochentags-Synagoge der Neuen Synagoge: Frl. Anita Schreiner, Hohenzollernstraße 52/54, mit Herrn Rudolf Lewy, Salzstraße 26.
1. 1. 1933 14,30 Uhr, Neue Synagoge: Frl. Ida Schlisio, Goethestraße 48, mit Herrn Siegbert Matheus, Friedrichstraße 20.

Austritte aus dem Judentum

in der Zeit vom 15. Oktober bis 8. November 1932.
Privatlehrer Karl Waldmann, Viktoriastraße 98.

Uebertritte in das Judentum

in der Zeit vom 15. November bis 8. Dezember 1932.
2 Frauen.

Beerdigungen:

Friedhof Lohestraße.

15. 11. Alwine Triest, ledig, Kirschallee 35.
24. 11. Susanne Steinerovna, ledig, wohnhaft Pilgramshain, Kreis Striegau, überführt nach auswärts.
27. 11. Heymann Daniel, Zimmerstraße 5/7.
28. 11. Professor Dr. Karl Markus, Scharnhorststraße 24.
2. 12. Sanitätsrat Dr. Max Freudenthal, Sauerbrunn 10.
5. 12. Sanitätsrat Dr. Isidor Horn, Königstraße 1.
7. 12. Dr. Hermann Falk, Bohrauer Straße 24.

Friedhof Cosel.

13. 11. Jacob Alexander, Menzelstraße 93.
13. 11. Johanna Elias geb. Goldstücker, Kirschalle 35.
15. 11. Siegmund Weiß, Schillerstraße 10.
16. 11. Berta Janoschowitz geb. Goldstein, Anger 9/11.
18. 11. Rosalie Kantorowicz geb. Sandberg, Friedrichstraße 17.
18. 11. Amanda Rosenthal, Seminargasse 16.
18. 11. Bruno Frost, Opitzstraße 35.
22. 11. Aron Bloch, Höfchenplatz 7.
25. 11. Max Austerlitz, Blücherplatz 18/19.
27. 11. Martin Fein, Kronprinzenstraße 44.
30. 11. Samuel Proskauer, Holteistraße 6.
30. 11. Berta Gutstadt geb. Brauer, Sonnenstraße 20.
1. 12. Salomon Friedenthal, Kattowitz.
2. 12. Rosalie Preuß geb. Steinitz, Sadowastraße 56.
4. 12. Rosalie Neustadt, Kaiser-Wilhelm-Straße 57.
4. 12. Amalie Pick geb. Courant, Viktoriastraße 39.
4. 12. Elly Daniel geb. Guttmann, Gartenstraße 43.
5. 12. Remona Bloch geb. Traumann, Tauentzienstraße 31.
5. 12. Dr. Karl Bloch, Tauentzienstraße 31.
6. 12. Katharina Breit geb. Lommnitz, Kronprinzenstraße 75.
7. 12. Herbert Taterka, Koboldweg 34.
9. 12. Max Hollaender, Gabitzstraße 66.

Aus dem Vereinsleben.

Dringende herzliche Bitte an unsere Gemeindemitglieder!

Das vorige Gemeindeblatt brachte den Aufruf zur Sammlung von Bekleidungsstücken, zu der sich die unterzeichneten Verbände zusammengeschlossen haben. Konnte man auch annehmen, daß die Spenden spärlicher fließen würden als im Vorjahre, so müssen wir zu unserem größten Bedauern feststellen, daß bei den geringen Eingängen unseren notleidenden Glaubensgenossen schwerlich ausreichend geholfen werden kann! Wie es bisher sich anläßt, so kann das im Gegensatz zum Vorjahre keinesfalls eine nennenswerte Winterhilfe bedeuten!

Darum ergeht die nochmalige herzliche Bitte an alle, die noch in der glücklichen Lage sind, helfen zu können, auch zu helfen.

Es ist erforderlich, daß jeder seine Bestände nachsieht und alles abholen läßt, was er entbehren kann. Zu Anschaffungen reichen die geringen Unterstützungsbeträge nicht aus. Mit Sachen kann also mancher unserer Glaubengenossen helfen, dem ein Opfer an Geld nicht möglich ist.

Die zahlreichen an das Jüdische Wohlfahrtsamt gerichteten Bitten um Bekleidung können nur einigermaßen erfüllt werden, wenn möglichst viele zur Hilfe bereit sind und dem Wohlfahrtsamt ermöglichen, Bewilligungsscheine auszustellen. Helft nach besten Kräften, damit den Bedrängten geholfen werden kann!

Jüdisches Wohlfahrtsamt, Peah Jüdisches Brockenhaus,
Jüdischer Frauenbund, Jüdische Arbeiterpartei.

Abholungen sind telefonisch (T. 261 45) oder schriftlich an das Büro der Peah, Striegauer Str. 2, zu melden und erfolgen durch Angestellte der Peah, die mit einem Ausweis versehen sind.

Die jüdische Arbeiterpartei

veranstaltet am Sonntag, den 25. Dezember 1932, abends 8 Uhr, im großen Saale der Börse ein Chanukkafest. Nach dem Lichtanzünden und Festansprache von Herrn Gemeinderabbiner Dr. Vogelstein ist für Unterhaltung und Tanz bestens gesorgt. Alle Gemeindemitglieder sind herzlichst eingeladen.

Jüdischer Schwimm-Verein, Breslau E. V.

Schriftf.: Frau Ilse Blumenthal, Breslau 6, Friedr.-Wilh.-Str. 89, I.

1. Unser Wintervergnügen findet am 7. Januar 1933, in den Gesellschaftsräumen der Bonbonniere statt. Dieses Fest wird sich würdig den bisher vorangegangenen anreihen, zumal hierzu erstklassige Kräfte verpflichtet wurden und große Ueberraschungen vorgesehen worden sind, u. a. eine Tombola, sodaß bestimmt jeder auf seine Kosten kommen wird. Um die Tombola recht reichhaltig zu gestalten, wären wir unseren Mitgliedern und Gönnern dankbar, wenn sie uns hierfür Gegenstände zur Verfügung stellen würden.

Trotz der hohen Unkosten haben wir uns entschlossen, der augenblicklichen Zeit Rechnung zu tragen und den Eintrittspreis so niedrig wie möglich zu bemessen, und zwar auf 60 Pfg. im Vorverkauf und 75 Pfg. an der Abendkasse. Vorverkaufsstellen sind: Konditorei Siedner, Antonienstraße, Konditorei Seelig, Fleischerei Grünpeter, Goldene Radegasse und Viktoriastraße und bei unserem Kassierer Blumenthal, Friedr.-Wilh.-Str. 89. Wir hoffen, daß unsere Mitglieder recht eifrig für diese Veranstaltung Propaganda machen werden.

2. Es wird schon jetzt auf unsere am 24. Januar 1933 festgesetzte Generalversammlung hingewiesen. Näheres wird noch am schwarzen Brett im Breslauer Hallenschwimmbad bekanntgegeben.

3. Am 1. Januar 1933 werden die neuen Quartals-Mitgliedskarten ausgegeben, jedoch nur gegen Bezahlung des ersten Monatsbeitrages. Rückstände müssen also bis dahin möglichst abgedeckt werden.

Kinderfürsorge des Jüdischen Frauenbundes.

Für unseren Kindermittagstisch, Schweidnitzer Stadtgraben 28, spendeten an Geld und Lebensmitteln: Frl. Hertha Cohn, Frau Berta Schlesinger, Max Nothenberg, Hermann Nothenberg, Sally Hamburger, Lothar Bielschowsky, Ernst Fleck & Co., Direktor Knoche (Rosenthaler Mühle), Adolf Himmelfärb, Bruno Brandt, Firma S. L. Samosch, Firma Julius Lion, Firma Sachs & Schiedewitz, Felix Perle,

Frau Ida Perle, Firma Landsberger & Sachs, Salo Redlich, Frau Bianka Alt, Frau Dr. Lilli Goldschmidt, Artur Fabisch.

Regelmäßige Zuwendungen erhielten wir von Frau Ernestine Zöllner, Frau Wisch, Frau Dr. Miodowski, Frau Justizrat Sachs.

Wir sagen allen gütigen Spendern auch im Namen der Kinder unsern herzlichsten Dank mit der Bitte, um fernere Unterstützung unserer Arbeit.

Das Jüdische Schwesternheim E. V.

Kirschallee 33, Fernsprecher 818 27,

empfiehlt für jüdische Häuser angelegentlichst seine gut ausgebildeten Krankenschwestern. Die Preise für die Pflege sind erheblich ermäßigt.

An die Herren Aerzte ergeht die dringende Bitte, im Interesse der Aufrechterhaltung der segensreich und wohltätig wirkenden Anstalt auf Verwendung ihrer Schwestern Bedacht zu nehmen.

Der Erwerb und die Fortsetzung der Mitgliedschaft sollte Pflicht jeder jüdischen Familie unserer Gemeinde sein!

Das Kinderlandheim Flinsberg

hat auch in diesem Jahre eine große Zahl Erholungsbedürftiger bei sich gesehen. Es hat im vergangenen Sommer 137 Kinder aufgenommen und sie in meist 4 wöchentlichen Kurperioden auf's beste verpflegt. Für einzelne sehr entkräftete Kinder wurde der Aufenthalt auf 8 Wochen ausgedehnt. Die Kurerfolge waren durchweg gut. Wir haben Gewichtszunahmen bis zu 10 Pfund erzielt.

Vor Beginn und nach Beendigung der Kinderkolonien fanden junge Mädchen und erholungsbedürftige Frauen bei uns Aufnahme. In diesem Jahre waren es bis jetzt 31 Erwachsene, die im Flinsberger Heim des Jüdischen Frauenbundes mehrere Wochen der Erholung verlebten.

Das Kinderlandheim ist den ganzen Winter zur Aufnahme von Frauen und jungen Mädchen zu niedrigen Verpflegungssätzen geöffnet.

Anmeldungen werden schon jetzt im Büro des Jüdischen Frauenbundes, Wallstraße 7/9, entgegengenommen.

Emmy Vogelstein. Dr. Alice Oppenheimer.

Die Jüdische Darlehnskasse E. V.

wird am Anfang des kommenden Jahres die ordentliche Mitgliederversammlung abhalten, in der weite Kreise unserer Gemeinde Gelegenheit haben, einen Bericht über unsere Tätigkeit zu hören.

Der ursprüngliche Name „Jüdische Mittelstandshilfe" ist geändert worden, um auszudrücken, daß niemand, der sich an das Kreditinstitut wendet, das Gefühl zu haben braucht, Mildtätigkeit in Anspruch zu nehmen. Die Darlehen werden bis zur Maximalhöhe von 1500.— RM zu produktiven Zwecken an Gemeindemitglieder aller Berufsstände gegen Bürgschaft oder sonstige Sicherheit gegeben.

Der hier zur Verfügung stehende Raum gestattet es nicht, im einzelnen darzutun, welch großen Segen die Darlehnskasse dauernd stiftet.

Dank der vorsichtigen Geschäftsführung sind nennenswerte Verluste in all den Jahren vermieden worden, aber sie lassen sich natürlich nicht ganz ausschalten. Damit nun das Betriebskapital, das von der Gemeinde, den Brüdergesellschaften, Logen usw. wie auch von Privatpersonen bereitgestellt wird, sich nicht verringert, ist es unbedingt erforderlich, daß jedes Gemeindemitglied, das nur einigermaßen dazu in der Lage ist, gegen den geringen Monatsbeitrag von nur 1.— RM. Mitglied der Vereinigung wird. Jeder Einsichtsvolle muß und wird einsehen, daß diese Mitgliedschaft letzten Endes seinen eigenen Interessen dient. Denn durch Erhaltung von gefährdeten Existenzen, durch Gewährung von Betriebskapital zur Errichtung neuer Erwerbsquellen, wird die Proletarisierung breiter Schichten verhütet. Schreitet sie dagegen ungehemmt fort, dann würden die Gemeindesteuern weiter erhöht werden müssen und manch einer, der da glaubt, die erwähnten 12.— RM. zu sparen, wird das Vielfache an Steuern zu bezahlen haben; denn der Wohlfahrtsetat der Gemeinde wird immer größere Anforderungen an die Zensiten stellen.

Im Namen der Arbeitsgemeinschaft „Jüdische Darlehnskasse" und „Fraenckel'sches Kuratorium" sei daher an alle potenten Mitglieder unserer Gemeinde der dringende Appell gerichtet — soweit es nicht schon der Fall ist —, unverzüglich die Mitgliedschaft zur Jüdischen Darlehnskasse zu erwerben. Eine Postkarte an die Geschäftsstelle zu Händen des Herrn Siegfried Preuß, Karlstraße 27, oder Anruf unter Nr. 58 765 genügt.

Es gibt keine größere Mizwoh, als die Verarmung zu verhüten, und dieses Ziel, diese Aufgabe hat

die Jüdische Darlehnskasse.

Theater-Aufführung des Makkabi Hazair Brith Haolim.

Dank gebührt dem Makkabi Hazair Brith Haolim, welcher am Sonntag, den 13. November cr., „Die einzige Lösung“, Zeitstück von Willy Lewin im Proleton-Kino zur Aufführung brachte, deren erster Teil auf die bekannten bedauerlichen Zeiterscheinungen hinwies. Aehnlich wie Theodor Herzl in seinem Schauspiel „Das neue Ghetto“ zeigt der Verfasser, daß wir Juden trotz aller Gleichberechtigung noch immer als Bürger 2. Grades behandelt und ins Ghetto zurückgedrängt werden. Während aber unsere Väter mit Stolz und Würde allen Bedrückungen standhielten und für ihr Judentum jedes Opfer zu bringen bereit waren, suchen die „modernen“ Juden mit Kriecherei und Assimilantentum um die Gunst ihrer Peiniger zu betteln. Daher sollte man nicht lachen (wie leider einige Anwesende), sondern die Schamröte müßte jedem bewußten Juden ins Gesicht steigen bei der Darstellung: Rosenzweig bittet Herrn Direktor Kahn um Anstellung. Der Konzerngewaltige weist die Bewerbung des Juden zurück, da er durch dessen jüdisches Aussehen die Kundschaft verlieren und, wie er gut deutsch sagt, es nur „Risches“ machen würde. Selbstverständlich nimmt er aber den christlichen, dazu noch adeligen Bewerber mit offenen Armen in sein Geschäft auf, zumal dieser statt der nötigen kaufmännischen Ausbildung das Offizierspatent besitzt. Diese Szene ist keineswegs übertriebenes Theater, sondern leider grausame Wirklichkeit.

Die einzige Lösung dieses Problems? Der Zionismus findet sie durch „Gründung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina“. Zwar versucht auch die Sowjet-Union für ihre Juden eine Kolonisation in der Krim. Aber dieses Unternehmen müsse scheitern, so meint der Verfasser, weil man Menschen nicht zwangsweise ansiedeln könne und außerdem hier die seelische Verbundenheit mit dem Lande, wie dies in Palästina der Fall sei, fehle.

Da Leiter und Einzeldarsteller der Aufführung nicht genannt sein wollen, kann ich nur feststellen, daß alle Mitwirkenden, von den Jüngsten, den Pimpfen angefangen, bis zu den Aelteren, den Chawerin, ihr Bestes zum Gelingen beitrugen. Der Beifall war sehr stark!

Das Beate-Guttmann-Heim, Kirschallee 36 a,

wurde als ein dringendes Erfordernis in der Zeit schweren wirtschaftlichen Niederganges, unter dem auch besonders der jüdische Mittelstand zusammenbrach, vor drei Jahren eröffnet. Dieses Heim gibt 52 Frauen des jüdischen Mittelstandes, die allein stehen und durch ihr Alter nicht in der Lage sind, erwerbstätig sein zu können, nicht nur eine behagliche aber einfach solide Unterkunftsstätte, sondern auch durch das Gemeinschaftsleben mit Gleichaltrigen die Möglichkeit geistigen Austausches. Daß die Unterhaltung selbst eines solchen durchaus einfach gehaltenen Heimes wegen der auf ihm lastenden nicht unbeträchtlichen Verpflichtungen bei dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang Schwierigkeiten macht, ist verständlich. Sind doch ein Teil der Damen Kleinrentnerinnen mit jetzt stark gekürzter Rente, ein anderer Teil hat seine kleinen Einkünfte durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und durch die gesetzlichen Zinssenkungen ganz oder teilweise eingebüßt. Dieses Heim bedeutet also eine soziale Notwendigkeit, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch bei dem in der Auflösung begriffenen Mittelstand für die schwere Zukunft. Darum ist es Pflicht aller jüdischen Kreise, die einen offenen Sinn und ein offenes Herz für die Nöte der Zeit besitzen, mit offener Hand dieses Heim zu fördern und zu erhalten.

Die Ortsgruppe Breslau des Zentralverbandes jüd. Handwerker Deutschlands

hielt am 11. Oktober 1932 ihre Monatsversammlung in der Konditorei Siedner ab. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag über „Die Gründung der Volksbank Silesia“. An Stelle des verhinderten Herrn Max Gins hatte sich liebenswürdigerweise Herr Justizrat Peiser, Vorsitzender der hiesigen Repräsentantenversammlung, zur Verfügung gestellt. Herr Justizrat Peiser gab einen Ueberblick über die heutige Lage. Er zeigte, wie allmählich die Erkenntnis durchdringe, daß die Juden einen Wirtschaftskörper für sich bilden und wie sie durch die Not gezwungen werden, zusammenzuhalten. Auf dem Wege einer Selbsthilfe liege die Einführung von Genossenschaftsbanken. Berlin und andere deutsche Städte sind damit vorangegangen und Breslau folgte vor ca. 1½ Jahren mit der Gründung der „Volksbank Silesia“. Leider mußten die Arbeiten infolge der Bankkrise im letzten Jahre unterbrochen werden, doch besteht begründete Aussicht, daß das Institut in den nächsten Monaten wird eröffnet werden können. Bei einer Seelenzahl von ca. 25 000 in der hiesigen Gemeinde und bei der Fülle von Verwaltungen, die ihre Gelder dort werden arbeiten lassen können, wäre anzunehmen, daß die Prosperität der Bank gesichert sei. Besonderen Wert legt die vorbereitende Kommission auf die Mitarbeit der jüd. Handwerker Breslaus, was äußerlich dadurch zum Ausdruck komme, daß ein Vorstandsmitglied der Breslauer Handwerksmeisterorganisation in den Propaganda-Ausschuß berufen worden sei. Die Aussprache ergab, daß die jüd. Handwerker die Gründung außerordentlich begrüßen. Sie erwarten aber, daß ihren besonderen Bedürfnissen in weitgehendstem Maße Rechnung getragen werde. Herr Justizrat Peiser glaubte, in dieser Richtung jedes Entgegenkommen in Aussicht stellen zu können und schloß mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß die Gründung der „Volksbank Silesia“ eine neue Aera im Wirtschaftsleben der Breslauer jüd. Bevölkerung einleiten werde.

Nach dem Vortrage folgten Referat und Aussprache über die Bedeutung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung für die Handwerker. Hier wurde das Wesentliche über dieses Thema mitgeteilt und alles Wissenswerte erläutert. Dann gab Herr Baumeister Perl einen Bericht über die im vorigen Monat stattgefundene Tagung des Zentralverbandes jüd. Handwerker Deutschlands in Berlin, insbesondere auch über die bei dieser Gelegenheit eröffnete „Handwerker-Werbeschau“, welche einen vollen Erfolg in moralischer und wirtschaftlicher Beziehung gezeitigt habe. Er machte davon Mitteilung, daß die Breslauer Ortsgruppe ebenfalls die Absicht habe, noch in diesem Winter eine Werbeschau für die jüd. Handwerker Breslaus zu

veranstalten, um die Breslauer Bevölkerung von der Leistungsfähigkeit der jüd. Handwerker zu überzeugen. Herr Architekt M. Hadda, der mit der Organisation der Ausstellung betraut ist, gab einen Ueberblick über die geplante Veranstaltung und stellte baldige Inangriffnahme der Arbeiten in Aussicht.

Zum Schluß gab der Vorsitzende bekannt, daß sich 6 neue Mitglieder zum Eintritt und ein altes zum Wiedereintritt gemeldet haben.



Mitteilungen des Reichsbundes jüd. Frontsoldaten E. V.

Ortsgruppe Breslau

I. Unsere Film-Matinee am 4. Dezember war leider so schwach besucht, daß uns ein großes Defizit entstanden ist. Wir haben Arbeit und Kosten nicht gescheut, leider ist durch die Interesselosigkeit weiter jüdischer Kreise, die dem Besuch fern blieben, es uns genommen worden. unseren Aermsten zu helfen. Ganz besonders aber danken wir an dieser Stelle unserem lieben Kameraden Willi Simmenauer, der uns zur Durchführung der Film-Matinee verholfen hat.

II. In unserer Mitgliederversammlung am 6. 12. 1932 hielt Kamerad Rechtsanwalt Gustav Simon sein Referat über „Die Verschlechterung der Rechtssicherheit durch die Notverordnungen". In interessanten lebendigen Ausführungen wies er in den verschiedensten Teilen der Gerichtsbarkeit eine Rechtsverschlechterung nach. An der Diskussion beteiligten sich die Kameraden Dr. Rosenthal, Rechtsanwalt Foerder, Dr. Rechnitz, Herbert Hirsch und Hugo Ragolski.

III. Voranzeige: Unsere Generalversammlung findet am Sonntag, den 29. 1. 1933, statt. Besondere Einladungen ergehen noch. Anträge sind schriftlich rechtzeitig einzureichen.

IV. Am 3. 1. 1933 feiert unser lieber Kamerad Salo Prager, Dorotheengasse 7, seinen 60. Geburtstag. Herzlichste Glückwünsche.

V. Nachtrag zum Gefallenenbuch: Wer kennt die Angehörigen nachstehender gefallener Kameraden oder weiß nähere Angaben?

Pollack (oder Polak) aus Breslau; Max Margoliner aus Obornik; Flieger Jakob Lichtenstein aus Graudenz; Assessor Dr. Leonh. Frank aus Westerstede (Oldenburg); die Studenten: Franz Appel, Erich Baum, Robert Fuchs, Rudolf Gottschalk, Erich Graupe, Curt Jacob, A. Koslowski, A. Krisch, Werner Sust, Joh. Netter; Sally Baehr aus Posen; zwei Brüder Beer; C. Brinnitzer.

Buchbesprechungen

Michael Fraenkel: **„Moritz Traube, das Lebensbild eines genialen Oberschlesiers"**, Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Der Oberschlesier", Oppeln, Jahrgang 1931.

Mit diesem Aufsatz entreißt der Verfasser der Vergessenheit einen weiteren Forscher und Gelehrten aus der Familie Traube-Ratibor, nachdem er bereits früher (April 1931 im „Oberschlesier") ein Lebensbild des medizinischen Forschers Ludwig Traube entworfen hatte. Moritz Traube, der Chemiker, hat eine Reihe grundlegende Arbeiten veröffentlicht, z. B. über die Gesetze der Zuckerausscheidung, über die Verdauung der Fette bei Diabetes, über die Zellenbildung der Pflanzen, über die Aktivierung des Sauerstoffs, und vor allem über die praktisch so wichtige Frage der Keimfreimachung des Wassers, obgleich er nach abgeschlossenem Studium auf Wunsch seines Vaters nach dem Tode seines Bruders das väterliche Geschäft in Ratibor O.-S. leitete, ein Kaufmann und Gelehrter zugleich. Die Veröffentlichung dieses Aufsatzes, ein Verdienst der stets anregenden Monatsschrift „Der Oberschlesier", die allen Landsleuten aufs wärmste empfohlen sei, hat übrigens Prof. Dr. M. Brinkmann veranlaßt, in der Mai-Nummer des „Oberschlesiers" eine Studie über die künstliche Zelle von Moritz Traube zu veröffentlichen.

R.

Dr. Elias Auerbach, **Wüste und gelobtes Land.** Geschichte Israels von den Anfängen bis zum Tode Salomos. (Kurt Wolff Verlag AG. Berlin NW 87. — Preis geheftet 14 RM, Ganzleinen 16 RM., Halbfranz 18 RM.)

Der Verfasser dieses neuen Geschichtswerkes hat zwei Jahrzehnte in Palästina gelebt und ist mit dem Schauplatz der Geschichte, die er darstellt, innig vertraut. Abgesehen vom Aufbau des Landes weist auch das Leben der Bewohner Palästinas heute vielfach noch dieselben Züge auf wie vor dreitausend Jahren. Diesen Umstand hat der Verfasser voll ausgenützt. Die biblischen Quellen in ihrer Bedeutung als Geschichtsquellen sind einheitlich erfaßt und verwertet, kritisch und zugleich mit völliger Würdigung der Tradition. Neu und anregend ist die exakte Darstellung der Einwanderung der israelitischen Stämme in Kanaan, der fortschreitenden Besiedelung des Landes, der Auseinandersetzung mit den Kanaanäern und den Philistern. Alles Realgeschichtliche ist mit Schärfe und Klarheit behandelt. Die Deboraschlacht oder Sauls Philisterschlachten sind topographisch fixiert und strategisch erörtert, etwa wie sonst der Historiker die Schlacht von Marathon oder von Leipzig behandelt. Die Politik Sauls, Davids und Salomons wird hell beleuchtet. Das archäologische Material ist überall verwertet und durch gute Bilder veranschaulicht. Auch die geistigen Probleme werden gebührend berücksichtigt. Die Kulturpersönlichkeit Israels ist umfassend herausgearbeitet. Der Verfasser zeigt, daß in ihm die Geburtsstätte der Geschichtsschreibung liegt und daß Israel das klassische Volk der erzählenden Kunst ist. Mit besonderer Plastik wird die geschichtliche Persönlichkeit herausgearbeitet. Glänzend ist besonders die Charakteristik der drei großen Könige, des viel verkannten Saul in seiner ganzen Größe und Tragik, des genialen David und Salomos, der für sein ererbtes Reich Weltgeltung erstrebt.

Das übrigens vorzüglich gedruckte und reich illustrierte Buch ist eine Zierde für jede Bücherei.

Gf.

Schicksal und Leistung. Juden in deutscher Forschung und Technik von F. A. Teilhaber. 250 S. Großoktav. Ganzleinen gebunden. Heinebund, jüd. Buchgemeinde, Berlin W 57, Pallasstraße 10. Mitgliederbeitrag jährlich 12 Mark, wofür drei Bände nach Wahl zustehen. Sonst Preis 6 Mark.

Der Heinebund würdigte bisher bereits in Einzelbänden insbesondere deutsch-jüdische Leistungen in Wirtschaft, Politik, Kunst,



Bühne, Literatur, bringt nun diesen, zumal jetzt besonders zeitgemäßen Band, verfaßt von einem erfahrenen Arzt-, Schriftsteller-, Wissenschaftler-, schöpferische Juden in Physik, Chemie, Medizin, Botanik, Auto-, Radio-, Telephon- und Luftfahrtechnik. Dieses wirklich fesselnde Buch überzeugt von Art und Werk jüdischer Begabung, gibt uns begründetes Selbstbewußtsein auf unseren alten, aber nicht morschen Stamm und Waffen gegen den leider modernen Kultur-Antisemitismus. In schlechthin jedes jüdische Haus gehört m. E. dieses vorzügliche Buch, auf das ich besonders gern hinweise. Professor Buchholz.

Anti-Anti. Tatsachen zur Judenfrage. 7. erweiterte und neubearbeitete Auflage (29. bis 32. Tausend). Herausgegeben und verlegt vom Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e. V., Berlin 1932, Philo-Verlag, Berlin W 15, 186 Blatt. Preis 1.— Mark.

Ein alter Bekannter, ein zuverlässiger Freund und Führer insbesondere des jüdischen Journalisten- und Redners. Der Inhalt dieses in seiner Art einzigen Nachschlagewerks, das in jüdischen wie nichtjüdischen Kreisen größten Anklang findet, wurde auf den neuesten Stand gebracht, für die politische Auseinandersetzung wurden wichtige Tatsachen hineingearbeitet, die Darstellung an vielen Stellen, ohne den Rahmen des kleinen Werks zu sprengen, vertieft. Neue Quellen wurden angeführt, die Literaturangaben ergänzt, der Umfang wesentlich erweitert.

Manfred Georg: **„Theodor Herzl, sein Leben und sein Vermächtnis".**

Manfred Georg gibt in der Biographie weniger eine Schilderung von Theodor Herzls Leben, sondern zeigt vielmehr die Größe seines Werkes. Wir bewundern die ungeheure Leistung dieses Mannes, welcher zur Erreichung seines Zieles mit eisernem Willen alle Schwierigkeiten überwand und trotz vieler Mißerfolge nicht verzagte. Mit Gleichmut ertrug er den Spott seiner Redaktionskollegen, welche ihn bei seiner Rückkehr vom ersten Baseler Kongreß als den „ungekrönten König der Juden" begrüßten. Ja, er schonte sogar nicht die eigene angegriffene Gesundheit, setzte den Beruf aufs Spiel und vernachlässigte seine Familie, um sein Lebenswerk durchzusetzen.

Der Verfasser gibt auch aus Herzls Tagebüchern wichtige Stellen wieder, welche zum Teil weltgeschichtliche Bedeutung erlangt haben, z. B. Herzls Unterredung mit dem deutschen Kaiser und seine Begrüßungsansprache an diesen in Jerusalem, die Interviews mit dem Großherzog von Baden, dem Sultan, mit Bülow, Eulenburg, Hohenlohe etc.

Der Biographie sind einige, sonst weniger bekannte Bilder beigegeben, so daß sie ein willkommenes Gedenkbuch an den großen Führer für jeden Zionisten sein wird. Aber auch die Gegner sollen das Buch lesen, um Herzls Werk richtig erkennen und würdigen zu lernen; denn es bedeutete immerhin etwas, „wenn ein mittelloser jüdischer Journalist inmitten der tiefsten Erniedrigung des jüdischen Volkes, zur Zeit des heftigsten Antisemitismus, aus gesunkenen Menschen ein Volk gemacht hat". Den Judenfeinden aber wird die Biographie zeigen, wie selbstlos und uneigennützig ein Jude für die Linderung der Not seiner bedrängten Brüder unablässig bemüht war und für seine Tätigkeit nicht nur keine Bezahlung erhielt, sondern auch sein eigenes Vermögen aufopferte. Tatsachen, welche gerade in diesen verhetzten Kreisen hervorgehoben werden müssen. So sei dem Buche ein voller Erfolg beschieden, welchen es auch seinem Inhalt nach ehrlich verdient. Ro.

Franz Jos. Schneider, **„Der lange Tag."** Roman einer Ehe zwischen Christ und Jüdin (Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn 1932). Das Buch erzählt fesselnd und psychologisch richtig die Geschichte einer Mischehe zwischen dem Sohne des christlichen Volksschullehrers und der Tochter des Schächters in einem rheinischen Dorfe. Die Ehe endet unglücklich, und nachdem das Kind, das sie zusammenhielt, gestorben ist, trennen sich beide und kehren am „langen Tage" (dem Versöhnungsfeste) in ihr Elternhaus zurück. Eine sehr lesenswerte, ohne aufdringliche Tendenz geschriebene Erzählung. Gf.

Kleines Statistisches Taschenbuch für die Stadt Breslau. Preis 0.90 Mk. Dieses handliche, zweckentsprechend gestaltete Bändchen liegt, durch wichtige Uebersichten ergänzt, nun bereits in seinem 6. Jahrgange vor, und die bewährten Tabellen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens sind bis in die neueste Zeit fortgeführt. Durch allgemeine, bei der täglichen Arbeit oft gebrauchte Angaben vervollständigt und durch ein umfassendes Schlagwortverzeichnis dem Benutzer erschlossen, soll sein vielseitiger Inhalt über Breslaus Bevölkerung und Wirtschaft kurz und knapp Auskunft geben und damit zum Verständnis der Tagesfragen beitragen.

Der Bevölkerungsrückgang der deutschen Juden von Dr. jur und Dr. phil. Stephan Behr, Rechtsanwalt in Nürnberg-Fürth. J. Kauffmann, Verlag Frankfurt a. M. 1932. Seit langem hat kein Buch mich so bedrückt, mit schlimmen Befürchtungen für die jüdische Zukunft erfüllt wie dieses. Der Verfasser hat sehr fleißig Material zusammengetragen für das 131 Seiten Text, 7 Seiten Schrifttumsnachweis umfassende Buch. Vorzüglich ist nächst der förderlichen Einleitung (14 Seiten) Teil I: Die jüdische Religion und Geburtenrückgang (20 Seiten), der für jeden religiösen Juden recht

aufschlußreich ist. Die hier dargelegten erschütternden jüdischen Geburtenrückgänge, die sich häufenden jüdischen Selbstmorde, Geisteskrankheiten, Taubstummheit dürften m. E. für Großstadtrabbiner, zumal die Wahl von Predigtthemen erleichtern, sie vom Vorwurfe der Wirklichkeitsferne entlasten. Das Buch sollte in seinen Grundzügen von allen jüdischen Kanzeln gekündet, in jüdischen Logen und Körperschaften behandelt werden. Das wäre der geziemende Lohn für den dann als „Seelenarzt der deutschen Judenheit" bewährten Verfasser. M. B.

Dr. Tobias Jacobowitz: **„Die Judenabzeichen in Böhmen"**, SA. Jahrbuch der Gesellschaft zur Geschichte der Juden in der Tschechoslowakischen Republik, III. Jahrgang, Prag 1931.

Derselbe: **„Die Erlebnisse des Oberrabbiners Simon Spira-Wedeles in Prag"** (1640—1679). SA. Jahrbuch ..., IV. Jahrgang, Prag 1932.

Die erstgenannte der beiden Schriften des Prager jüdischen Historikers gibt bei der Behandlung der Judenabzeichen einen kurzen Abriß aus der Kulturgeschichte und verleiht uns einen Einblick in die Stimmung, mit der die Regierung den Juden gegenübertrat. Vom Judenhut über den gelben Ring und die Halskrause verfolgt der Verfasser die Abzeichen bis zum gelben Fleck, den Maria Theresia einführte und den Josef II. 1781 abschaffte und damit die Geschichte der entwürdigenden Abzeichen beschloß. Buntheit verleiht der Schrift die hübsche Schilderung derjenigen Juden, die wie Samson Wertheimer vom Tragen des Abzeichens befreit waren, ebenso auch die Beigabe einiger Aktenstücke am Anhang. Es wäre gut, wenn auch für andere Teile des Römischen Reiches in dieser Richtung geforscht und damit ein Gebiet noch mehr bearbeitet würde, das Jacobowitz in verdienstvoller Weise für Böhmen erschloß.

Auch die zweite Schrift befaßt sich mit kulturgeschichtlichen Forschungen, in deren Mittelpunkt die interessante Persönlichkeit des Oberrabbiners Simon Spira-Wedeles steht, dessen Manuskripte mit Ausnahme eines kleinen Büchleins „gestohlen und zerrissen" wurden, so daß der Nachwelt nicht viel von ihm erhalten blieb. Aus dem Aktenmaterial der Prager Archive stellt Jacobowitz in hübscher und angenehm lesbarer Schilderung einige Erlebnisse dar, die bis jetzt unbekannt waren. So spricht er über seine Tätigkeit in der jüdischen Gerichtsbarkeit, seinen Kampf um die ihm statutarisch zustehende Besoldung, seine Verhaftung in einem Kriminalprozeß, und vieles andere mehr. Die interessante Schrift erfreut den Historiker sehr, da in die Persönlichkeit eines bedeutenden Rabbiners Licht getragen wird, das manches erhellt. l. rd.

Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua. Ein Kriegsroman für die junge Generation von Rudolf Frank und Georg Lichey, Umschlagezeichnung von Mohely-Nagy. Verlag Müller & J. Kiepenheuer, Potsdam. Kartoniert 2.85 Mk., Ganzleinen 3.80 Mk.

„Ein Kriegsroman für die junge Generation" — so lautet der Untertitel des Buches, in Wirklichkeit müßte er heißen: Ein kriegsgegnerischer Roman für das junge Geschlecht. Und zweifellos ist Kriegsfeindschaft auch die Tendenz des Werkes. Es erzählt die Geschichte eines 14jährigen polnischen Jungen, Jan Kubitzki, genannt Panje, der, in seinem zerschossenen Heimatsdorfe von den Kriegswirren und -wirbeln erfaßt, eine deutsche Truppe begleitet und ihr vermöge seiner Kenntnis von Land und Leuten, wertvolle Dienste zu leisten in der Lage ist. Seine Dienste und Verdienste sollen, nachdem er den Feldgrauen aus dem Osten nach dem Westen gefolgt ist, die gebührende Belohnung empfangen durch seine Eingliederung in den deutschen Staatsbürgerverband — man denkt unwillkürlich an die vielbesprochene Einbürgerung eines bekannten Frontsoldaten, des Führers einer großen politischen Bewegung in Deutschland — wobei man natürlich auch den eigenen Vorteil im Auge hat, nämlich: Werbemöglichkeit für die Aufstellung eines polnischen Freiwilligenheeres sowie für die Zeichnung

von Kriegsanleihe, aber er will von alledem nichts wissen und verschwindet spurlos. Neben dem unkriegerischen Helden dieses Kriegsbuches sind seine „Gefährten", die deutschen Soldaten und Offiziere, gezeichnet, teils in anziehender, teils in abstoßender Form, wobei uns vor allem der tapfere jüdische Unteroffizier Jakob sympathisch berührt. Sehr anschaulich ist auch das ganze kriegerische Tun und Treiben geschildert, und namentlich die Szenen in den Lazaretten zeugen für die schriftstellerische Begabung der Verfasser. Der Titel des Buches stammt von einer, in Afrika kolportierten Sage, wonach der Schädel eines Negerhäuptlings, den weiße Krieger verbergen, um jeden Preis wieder aufgefunden werden müsse. Als der kleine Jan, der von dieser Sage im Schützengraben erfährt, nach der Bedeutung des Makaua fragt, wird ihm klargemacht, daß dieser Häuptling in Wirklichkeit nie existiert habe. Wie nun so viele Neger sich für diesen sagenhaften Makaua haben niedermetzeln lassen — dies ist letzlich der Sinn des pazifistisch eingestellten Buches —, so sind auch im Weltkrieg Millionen von Menschen lediglich für ein Phantom in den Tod gegangen. Und darum: Die Waffen nieder! Halpersohn.

Tobias Vater und Sohn. Erzählung nach den Berichten der Bibel von C. Gondlach. Verlag Kirchheim & Co., Mainz 1931. In Leinwand geb. Mk. 4,—.

Diese 319 Seiten starke Erzählung ist nach den Berichten des Alten Testamentes über Tobias und seine Familie (insbesondere die Heirat des Sohnes mit Sara, der Tochter Raguels) gut entwickelt. Die Kennzeichnung der Juden in der assyrischen Gefangenschaft und jene Zustände überhaupt fesseln stark, darum darf diese Stoffwahl als glücklich gelten, weil gerade jene Dinge — ausgenommen Judiths Geschichte — m. W. literarisch wenig verwertet sind. Merkwürdig sind die Geschehnisse um Sara durch den Mystizismus jener primitiven Anschauungen umrankt, der übrigens heute auch nicht so selten ist. Dem derzeitigen vertieften religiösen Suchen und Sehnen als Beweis der Abkehr vom öden Materialismus kommt dieses Buch gut entgegen: Einfühlung in eine besondere Umwelt, Ehrfurcht gegen die hl. Texte zeichnen es aus, es kann jedem — nicht nur jüdischem — religiösen Empfinden Genüge tun in schlichter, zu Herzen gehender Sprache. Bz.

Der Idealismus neuer Menschen von Dr. phil. Kuno Stommel Selbstverlag, Düsseldorf, Rosenstr. 6.

Der Verfasser stellt sich in diesem tiefgründigen Buch die schwere Aufgabe, eine groß angelegte Lebensphilosophie zu schaffen. Es liest sich nicht gerade leicht, begreiflich genug bei einer Schrift, die durchzogen wird von dem Suchen nach „Ewigkeitswerten", die ein Leben nach dem Tode beweisen wollen. Bemerkenswert ist jedenfalls die Ethik der Forderung nach einem „neuen" Menschentum und für uns Juden zumal, daß vielfach hier jüdische Anschauungen in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Sodann tröstlich und wertvoll, daß die Empfindung der Vereinsamung des einzelnen gemildert, er zu einer Art Gemeinsamkeitsdasein sich geführt fühlt. Das aber bedeutet m. E. beglückendes, religiöses Erleben, eine Art Kultus der Zukunft im Gebet (künftiges Gottesreich nach jüdischer Ansicht). Wichtig dünken mir die Abbildungen auf S. 125 bis 127, besonders gut die philosophischen Erörterungen auf S. 130 und 131 (die freilich moderne physikalische Anschauungen voraussetzen), welche die Aufgabe des Menschen als Mitarbeiter Gottes betreffen. Ein Buch, vieler Anregungen, beglückender Gedanken voll! Warum jedoch in diesem philosophischen Buch — vgl. S. 151, Zeile 15 und 16 — nationalistische Seitenhiebe gegen Amerikaner und Engländer? M. Bz.

Vom Buch, das 1000 Jahre wuchs. Eine bibelwissenschaftliche Sammelschrift, ediert von Dr. M. Soloweitschik. Groß 8⁰. Ganzleinen Mk. 5,—. Weltverlag, Berlin W. 57. Parallelausgabe hat „Der Heinebund" gebracht. 1932.

Das Buch führt allgemein verständlich ein in alttestamentarisches Wissen, legt die Ergebnisse auf den Hauptgebieten der Forschung dar, erläutert die erfolgreichen Wege neuzeitlicher litararischer Analyse an bezeichnenden Beispielen. Deutsche, französische, russische, amerikanische Christen und Juden sind Mitarbeiter. Entstehung, Entwickelung und Feststellung der Ueberlieferungen im Pentateuch, in Josua und in den Richtern; die seelischen Wurzeln der Prophetie (spezifisch vorderasiatische Erscheinung); Leben und Wirken der Propheten; das nomadische Ideal im Alten Testament als Quelle der Weltanschauung der Propheten; Hiob-Dichtung und -Sage; der Israeliten Schuld an die Babylonier; der biblische Kanon (d. h. wie mehrere Schriften zur Hl. Schrift, wie die jüdische Bibel zur „Bibel" wurde). Alles das bringt dieses vortreffliche, gut faßliche Buch; für unsere männliche und weibliche reifere jüdische Jugend zumal wüßte ich kein besseres Geschenkwerk, denn hier liegt ein wichtiges Stück „Allgemeinbildung" vor. Bz.

Dr. Samuel Grünberg: Vom Biblisch-Hebräischen bis zum Neuhebräischen. Verlag des Bundes jüdischer Akademiker, Berlin NW 87.

In kurzen Zügen gibt der Dozent Dr. Grünberg eine Geschichte der hebräischen Sprache, die, im Grundriß gesehen, die einzelnen Epochen klar charakterisiert. Mancher Gedanke wäre noch ausbaufähig, auch hätte die neueste Epoche etwas schärfer gezeichnet werden können, mindestens die Nennung des Namens Achad-Haam wäre schon von Wert gewesen. Sonst sei gern zugestanden, daß das dünne Heft in aller Knappheit viel anregenden und aufschlußreichen Stoff enthält.

Werbenachrichten

Ein neues Spiel für die jüdische Kinderwelt. Mit großer Freude kann man ein neues Spiel, genannt „Das Sprüche-Salomos-Spiel" anzeigen, das die Kunstgewerbestube Freudenthal-Breslau, herausgebracht hat. Schöpfer dieses Spiels waren nicht nur die Leiterin obiger Kunstgewerbestube und der ausführende Künstler, sondern jung und alt, Kinder, Lehrer, Kindergärtnerinnen, Interessierte aller Kreise haben ihren Anteil am Ausbau dieses quartettartigen Spiels, sie wählten die Sprüche, die ihnen als Kinder am schönsten erschienen, als Erwachsene die, die ihnen für Kinder am sinnvollsten vorkamen. Und so spricht König Salomo noch heute zu unserer Jugend in neuer Frische, in wundervollem Gewande! Die Karten in deutscher, hebräischer und englischer Schrift zeigen neben vorbildlichen künstlerischen Schrifttypen innerhalb der hebräischen Konturen reizende, zum Spruch passende Miniaturen. Das Spiel ist nicht nur lehrreich, sondern auch geschmacksbildend. Es ist eine Zierde für den Geschenktisch und verdient weitgehende Beachtung. Der Preis ist in Anbetracht der Ausführungen ein geringer, Mk. 1,50.

Das Heim des Jüd. Frauenbundes in Wyk auf Föhr, Südstrand, macht auch in diesem Jahre auf seine erfolgreichen Winterkuren aufmerksam.

Wie bekannt ist, wird das Heim in pflegerischer, pädagogischer und ärztlicher Beziehung aufs beste geführt.

Schulkinder haben die Möglichkeit, an Schulzirkeln teilzunehmen. Das Heim steht unter Aufsicht des Herrn Oberrabbiner Dr. Carlebach in Altona. Referenzen von Aerzten und aus Elternkreisen stellt die Geschäftsstelle des Heims in Berlin, Monbijouplatz 10, auf Wunsch zur Verfügung.

Näheres ist aus der Annonce dieses Blattes zu ersehen.

An alle Raucher! Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessem Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums **A. Müller & Co., Fichtenau K 2473** (Niederbarnim). Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft!

Es dürfte die Gemeindemitglieder interessieren, daß die altbekannte Fleischerei von **Heinrich Grünpeter** in den Besitz des Herrn Fleischermeister **S. Kwilecki** übergegangen ist. Der Betrieb steht unter Aufsicht der Synagogen-Gemeinde. Wir empfehlen, bei Herrn Kwilecki einen Probeeinkauf zu machen, der unbedingt zu dauernder Kundschaft führen wird.

Wie aus dem Inseratenteil der vorliegenden Nummer hervorgeht, eröffnet Herr **Jakob Blau, Frankfurter Hof, Bad Reinerz,** die Wintersaison am 15. Dezember. Es ist bekannt geworden, daß die Sommergäste bei Herrn Blau sehr zufrieden waren, und so dürfte auch die Wintersaison Herrn Blau, Frankfurter Hof, wieder zahlreiche Erholungssuchende nach Bad Reinerz bringen. Wir setzen als bekannt voraus, daß der Frankfurter Hof das einzige Hotel in Bad Reinerz ist, das dem Hamburger Verein in ritueller Hinsicht untersteht.

Die Ausstellung der Handarbeiten jüdischer Frauen

findet von Sonntag, den 11. bis Sonntag, den 18. Dezember 1932 inkl. im kleinen Saal der Lessingloge, Agnesstr. 5, statt. Eröffnung: Sonntag, den 11. Dezember, 11.30 Uhr. Die Ausstellung ist täglich von 11—19 Uhr, Freitag nur von 11—14 Uhr geöffnet. Sonnabend abend von 17—22 Uhr. Besichtigung ist ohne Kaufzwang gern gestattet. Zahlreicher Besuch und rechtzeitige Bestellung von Chanukkageschenken sind erwünscht.

